Raus aus dem Hamsterrad

Faktor C

Das christliche Wirtschaftsmagazin

MANAGEMENT BY GOTTVERTRAUEN

VISIONEN
MEHR ALS NUR EINE MODEERSCHEINUNG

PERSPEKTIVE
SCHUFTEN FÜR DIE EWIGKEIT?

FAMILIE
EIN ÜBERFÄLLIGER KULTURWANDEL

Faktor C // Heft 4 // Dezember 2018

Veranstaltungen 2019

Januar

19.01.2019	CiW-Visionstag, Würzburg
25.01.2019	CiW Impulsabend, Dortmund-Witten

Februar

01.02.2019	CiW Forum, Mittelhessen
28.02.-02.03.2019	Kongress christlicher Führungskräfte, Karlsruhe

März

16.03.2019	CiW-Forum Stuttgart-Esslingen
20.03.2019	CiW Forum, Mittelhessen

weitere Termine

04.05.2019	CiW-Festtag mit Mitgliederversammlung in Würzburg
30.05.-02.06.2019	HolzhausenTage 2019, Burbach
28.06.2019	Young Professionals Tagung, Rothenburg
18.-20.10.2019	CiW-Jahrestagung, Altenkirchen

Weitere Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie unter **www.ciw.de**

ANZEIGE

in Kooperation mit

ISRAEL FRÜHLINGSREISE 3. - 11.3.2019
Den Spuren Jesu folgen

ROTES MEER 14. - 21.3.2019
Urlaub im 5-Sterne Resort Sunrise Select Makadi Hotel. Mit Islamseminar von Dr. Roland Werner.

ISRAEL AN OSTERN 14. - 24.4.2019
Ostern und Pessach in den Osterferien erleben. Mit Angela und Jürgen Werth.

AUFATMEN 30.5. - 2.6.2019
Einkehrtage für Frauen in Stein b. Nürnberg mit Silke Traub und Pfr. Angelika Rühle

OBERSTDORF 8. - 15.7.2019
Geistliches Auftanken im Gästehaus Krebs

KUBA 28.7. - 12.8.2019
16-tägige Rundreise in den Sommerferien mit 3 Tage Badeurlaub

DONAU-KREUZFAHRT 17. - 22.10.2019
Von Passau zu den Donaumetropolen mit der neu renovierten MS Rousse Prestige.

ISRAEL BIBEL-LIFE 27.10. - 3.11.2019
Erlebnis- und Begegnungsreise in den Herbstferien, mit Klaus Göttler.

INFOS UND ANMELDUNG:
Renate Stäbler
Tel.: 09123/13658
info@mit-uns-unterwegs.de

mit-uns-unterwegs.de

GESAMTLEITUNG UND BIBELZEITEN DER REISEN:
Hans-Martin Stäbler

Michael vom Ende,
Generalsekretär von „Christen in der Wirtschaft e.V."

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Leben am Limit halt" – kennen Sie diesen Spruch? Einer meiner Freunde hat eine launige Kommentarreihe in einem sozialen Netzwerk dazu gestaltet. Zum Beispiel: „Bin gerade aus dem Töpferkurs geflogen. Hatte mich wohl im Ton vergriffen. Leben am Limit halt..."

Aber Leben am Limit ist leider im wirklichen Leben keine Angelegenheit zum Schmunzeln, sondern eine, die unsere seelische, körperliche und geistige Kraft bis an ihre Grenzen bringt. Die Krankenkassen berichten Jahr für Jahr von mehr seelischen Erkrankungen am Arbeitsplatz. Ausfalltage wegen psychischer Probleme liegen inzwischen schon auf Platz zwei der häufigsten Gründe für Fehlzeiten – nach Rückenleiden. Menschen kommen ans Limit ihrer psychischen Belastbarkeit.

Grenzerfahrungen kennen wir alle. Es können, wie beschrieben, medizinische oder psychische Erfahrungen sein. Oder auch Glaubenserfahrungen. Wie bei Petra Mai, deren Reise mit Gott ihr eine beeindruckende Karriere beschert hat, wobei sie immer wieder an Grenzen gestoßen ist. Wir erzählen ihre berührende und mutmachende Geschichte in diesem Heft.

Zu den genannten Grenzerfahrungen kommen bei wirtschaftlich Tätigen noch etliche weitere Bereiche. Ethik – wie weit darf ich als Führungskraft gehen? Strategie und Planung – worauf muss ich mich einstellen? Finanzen – welche Investitionen hält meine Organisation aus? Leben am Limit halt.

Vor, an und hinter den Grenzen bietet sich Gott als Begleiter, als Tröster, als Motivator, als Gestalter und als Beschützer an. Gott, der Vater, hat Grenzen schon in der biblischen Schöpfungsgeschichte gezogen: zwischen Tag und Nacht, zwischen Himmel und Erde, zwischen Tieren und Menschen. Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat an Weihnachten die Grenze zwischen der göttlichen und der menschlichen Welt passiert und dabei Grenzerfahrungen gemacht. Und der Heilige Geist hilft Christen in den Grenzerfahrungen auch ihres Wirtschaftslebens. Leben am Limit halt.

Ich wünsche Ihnen die Nähe und Hilfe Gottes in Ihrem „Leben am Limit", damit Sie gesunde Grenzen einhalten und ungesunde mit Gottes Hilfe überwinden können.

Ihr Michael vom Ende

IN DIESER AUSGABE

TITEL // 6

Mangement by Gottvertrauen
Traumkarriere und Glaubenserfahrungen einer Hotelmanagerin
> Marcus Mockler

PERSPEKTIVE // 10

Schuften für die Ewigkeit?
Wie christliche Unternehmer im Alltag Perspektive bekommen
> Ulrich Weinhold

VISIONEN // 14

Visionen verändern die Welt
Warum auch christliche Organisationen einen gemeinsamen Traum brauchen
> Markus Buschmann

FAMILY MAINSTREAMING // 18

Plädoyer für einen überfälligen Kulturwandel

Foto: Antony McAulay - stock.adobe.com

CIW-GRUPPE // 23

Wo christliche Chefs Gleichgesinnte finden

In Münster hat sich eine neue CiW-Regionalgruppe gegründet
> Marcus Mockler

FREIHEIT // 30

Raus aus dem Hamsterrad

Mit Mose auf dem Weg in die Freiheit
> Reinhardt Schink

CIW // 34

Rückblick auf die Jahrestagung

KOLUMNE/NEWS // 26

CIW-INFO // 37

LITERATURTIPP // 39

Fotos: Michal Bednarek / 123RF, pixabay, Crêperie du Ciel

Impressum

Faktor C
Zeitschrift von
Christen in der Wirtschaft e.V.
Registrierungsgericht Würzburg
ISSN 1866-6698

Generalsekretär des CiW
Michael vom Ende

CiW-Zentrale und Bezieher-Service:
Christen in der Wirtschaft e.V.
Theaterstraße 16
97070 Würzburg
Tel. +49 (0)931-306 992 50
Fax +49 (0)931-306 992 59
info@ciw.de, www.ciw.de

Anzeigenverwaltung
Matthias Schmitt
E-Mail m.schmitt@ciw.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.01.2018

Herausgeber
Christen in der Wirtschaft e.V.

Chefredakteur
Marcus Mockler
E-Mail redaktion@ciw.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Gestaltung
Matthias Schmitt / CiW
Titelfotos: privat, Marriott
Composing: CiW / Schmitt

Druck
PRINTEC OFFSET >medienhaus>
34123 Kassel

Erscheinungsweise
4-mal im Jahr

Faktor C wird gegen Spende abgegeben.

Konto / Spenden
KD-Bank eG
44135 Dortmund
IBAN: DE69 3506 0190 1011 8720 14
BIC: GENODED1DKD

TITEL:
KARRIERE

MANAGEMENT BY GOTTVERTRAUEN

TRAUMKARRIERE UND GLAUBENSERFAHRUNGEN EINER HOTELMANAGERIN

Petra Mai stammt aus einfachen Verhältnissen und hat eine erstaunliche Karriere hingelegt. Heute ist sie für die Neueröffnungen von Marriott-Hotels in ganz Europa zuständig. In ihrem Beruf begegneten ihr fremde Länder, Voodoo-Zauber – und immer wieder Gott.

Foto: CIW / Matthias Schmitt

Text: Marcus Mockler

Petra, Du musst immer lieb zu Deiner Mutter sein und ihr Freude machen. Papa ist heute Nacht gestorben." Als ihre große Schwester an ihrem Bett stand und ihr das sagte, war Petra Mai sechs Jahre alt. Der Satz, gesprochen an einem der traurigsten Tage ihres Lebens, hat sich in ihr Unterbewusstsein geätzt. „Das hat mich zur Streberin gemacht – ich habe mich seitdem selbst unter enormen Druck gesetzt", erinnert sie sich.

Die schwere Krankheit des Vaters bahnte sich schon an, als Petra noch im Mutterleib reifte. Seine Frau nahm die Schwangerschaft dennoch zuversichtlich an. Als entschiedene evangelische Christin lebte sie in der Gewissheit: „Wir dürfen alles in Gottes Hände legen." Eine Erkenntnis, die sie später auch ihrer Tochter mitgab.

„Tolle Kindheit"

Nach dem Tod des Vaters fällt auch sein Einkommen als Techniker bei der Bahn weg – die Familie kommt finanziell nur schwer über die Runden. Die Mutter hilft hier und dort im Haushalt, übernimmt kleine Jobs, aber nie in Vollzeit. Sie ist immer da, wenn Petra mittags von der Schule kommt. Die materiellen Probleme haben bei der Tochter keine Spuren hinterlassen. „Ich hatte vielleicht nicht so tolle Klamotten wie die anderen, aber wir waren viel zusammen, wanderten und hatten Spaß. Ich habe eine tolle Kindheit gehabt", sagt die heute 55-Jährige im Rückblick.

Petra wächst in einer landeskirchlichen Gemeinde bei Braunschweig auf. Bibel und Gebet gehören von klein auf zu ihrem Alltag. Die Konfirmation ist nicht nur Familienparty, sondern ein bewusster Glaubensschritt. Die Zeile aus dem Lied „Ich bin getauft auf deinen Namen" singt sie am Festtag inbrünstig mit: „Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, deinen Willen tut."

Der schönste Moment im Leben

Und doch spricht sie von einer Bekehrung mit 16. Damals ist sie schon ehrenamtliche Mitarbeiterin im Kindergottesdienst. Bei einer Freizeit im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen hört sie die Lebenszeugnisse ehemaliger Drogenabhängiger. Die radikale Umkehr und Erneuerung der ehemals abgestürzten Junkies machen ihr Mut, sich Gott ganz zur Verfügung zu stellen. „Vater, hier bin ich, nimm mich", betet sie. Wenige Tage später hat sie beim Bibellesen in ihrem Zimmer ein geistliches Erlebnis der außergewöhnlichen Art. Es wird im dunklen Zimmer plötzlich hell und sie spürt das, was sie den „Frieden Gottes" nennt. Für sie ein glasklares Zeichen, dass Gott sie liebt. „Das war der schönste Moment meines Lebens."

Ja, eine Streberin war sie mit dem Tod ihres Vaters geworden. Lauter Einsen im Zeugnis bringen sie als erstes Familienmitglied aufs Gymnasium. Der Glaube an Jesus Christus weckt in ihr den Wunsch, Diakonin zu werden. Dass sie auch hätte studieren können, kommt ihr zu dieser Zeit nicht in den Sinn. Sie fürchtet, dass ihre Mutter das nicht auch noch finanzieren könnte – und von Bafög weiß sie nichts. Aus ihrem Umfeld kann sie da niemand beraten.

Hotelfachfrau statt Diakonin

Im Vorpraktikum für die Diakonenausbildung flattert ihr plötzlich die Zusage für eine Lehre als Hotelfachfrau ins Haus. Ein Fingerzeig Gottes? Immerhin hat sie im Praktikum schon gemerkt, dass die Arbeit mit Kindern nicht ihr Ding ist – von einer Diakonin würde später aber genau das neben anderen Diensten erwartet. Sie unterredet sich mit Dankmar Fischer von der Heilsarmee, der in ihrer Gemeinde gerade eine Evangelisation durchführt. Ergebnis: Ja, sie wird Hotelfachfrau.

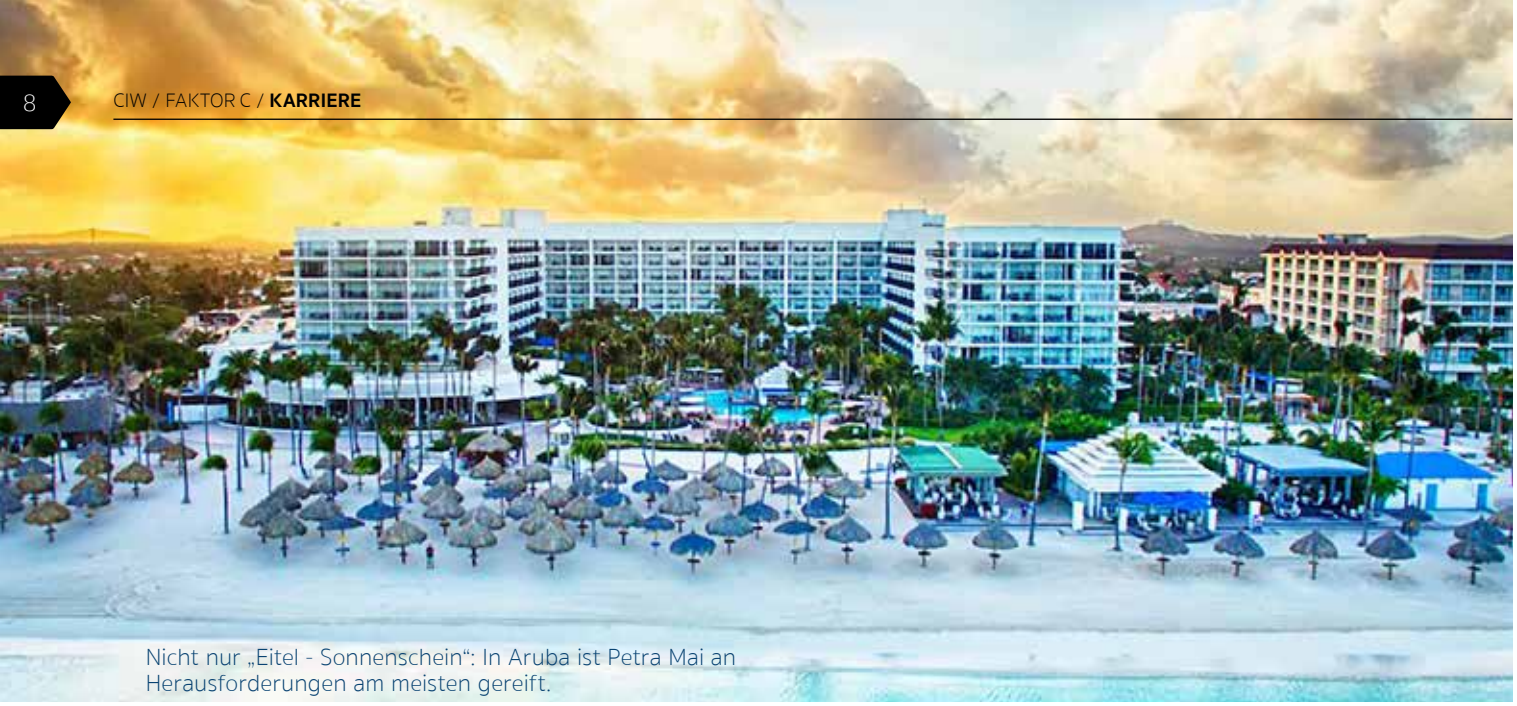
So arbeitet sie in Braunschweig in mehreren Hotels und größeren Gaststätten, lernt noble Häuser wie das Volkswagen-Hotel kennen, aber auch die Kongressgastronomie in der Stadthalle. Dass sie nach zweieinhalb Jahren ihre Prüfung mit 1,0 ablegt und die Stadtmeisterschaft für die Azubis gewinnt – man hätte es sich denken können. Dass sie nebenbei an der Volkshochschule Buchhaltung lernt und ein Cambridge-Zertifikat in englischer Sprache erwirbt, soll ihr später noch großen Nutzen bringen. Mit dem Wort „Weiterbildungsjunkie" fühlt sie sich gut getroffen.

Auf dem Weg zu Marriott

Im Hotelgewerbe wechseln die Arbeitsplätze schnell. Sie arbeitet als Sekretärin für die Techniker eines großen Frankfurter Hotels, macht Buchhaltung, erstellt den Tagesabschluss. Ein leitender Mitarbeiter bekommt eine Stelle im Frankfurter „Canadian Pacific" und nimmt sie als Assistentin mit. Der Kontakt zu den Chefs hilft ihr, 1989 für ein Jahr nach Kanada in ein Hotel in den Rocky Mountains zu gehen.

>

Mit Schirm, Charme und Melone: Trotz schwieriger und trauriger Umstände hatte Petra Mai eine tolle Kindheit.



Nicht nur „Eitel - Sonnenschein“: In Aruba ist Petra Mai an Herausforderungen am meisten gereift.

Foto: PR

Das Frankfurter Hotel war inzwischen von Marriott übernommen worden. Petra Mai bekommt mit, wie professionell, umsichtig und solide die Prozesse im Haus umgestellt werden. Was sie aber noch mehr begeistert, ist der Umgang mit den Mitarbeitern. Die Kultur der Wertschätzung hatte sie so bislang nicht gesehen – deshalb will sie selbst auch zu Marriott. Im Oktober 1990 beginnt sie dort als Debitoren-Sachbearbeiterin in Frankfurt.

Stinkende Voodoo-Puppe

Von 1995 bis 1998 darf sie in einem Hotel in Aruba in der Karibik arbeiten. Menschlich sei sie dort am meisten gereift, sagt sie im Rückblick. Doch es ist auf der sonnigen Insel hart zu sehen, wie eine Mitarbeiterin nicht nach Hause will, weil ihr Mann sie verprügelt. Oder wie eine Mitarbeiterin einen Anruf bekommt, ihre 13-jährige Tochter habe gerade entbunden – und die Mutter hatte nicht einmal mitbekommen, dass ihr Teenager schwanger war.

Auch der Aberglaube der Menschen auf Aruba verwirrt die Deutsche. Einmal wird sie wegen eines fürchterlichen Gestanks in einen Mitarbeiterraum gerufen. Jemand hatte einem Teamkollegen eine Voodoo-Puppe ins Schließfach gelegt und darin verrottendes Fleisch eingenäht. Die Kollegen sind blank entsetzt, dass Petra Mai die eklige Puppe einfach in eine Plastiktüte steckt und in den Müll wirft. Alle erwarten, dass sie aufgrund des Zaubers in wenigen Stunden oder Tagen sterben würde. Nichts passiert, und die christusgläubige Hotelmanagerin lässt sich von den okkulten Ängsten auch nicht beeindrucken.

Nur neun eigene Hotels, dafür ein großer Verbund von Investoren: Die Marriott-Standards müssen knallhart eingehalten werden.

Warum ihr Freund Schluss machte

Gottes Kraft erfährt sie immer wieder. Nur an Gemeinschaft mit anderen Christen mangelt es ihr. Die Schichten im Hotel und die Arbeit am Wochenende machen ihr die Teilnahme an einem Gemeindeleben schwer. „Es waren die Bibel und die christliche Frauenzeitschrift Lydia, die mich über Wasser gehalten haben“, resümiert sie.

Schon vor Aruba hat sie mit einem angehenden evangelischen Pfarrer im CVJM in Frankfurt angebandelt. Es knisterte so intensiv, dass sie vor dem Auslandsaufenthalt zögerte – doch sie kamen überein, sich die Trennung zuzumuten, um über den weiteren Weg Klarheit zu bekommen. Ihr Freund besucht sie dann auf Aruba, sieht ihre Leidenschaft für die Arbeit im Hotel – und macht Schluss. „Ich kann Dich nicht bitten, meine Frau zu werden. Ich sehe, dass Du in diesem Beruf in Deinem Element bist und als Pastorenfrau nie glücklich sein würdest.“

Knallhart auf Standards achten

Bis heute hat Petra Mai den Mann fürs Leben nicht gefunden, obwohl sie die Augen weiterhin offenhält. Nach der Rückkehr aus der Karibik öffnen sich bei Marriott weitere Türen bis hin zur kaufmännischen Leitung aller 42 Hotels im deutschsprachigen Raum, was sie sieben Jahre lang ausfüllt.

Heute kümmert sie sich um neue Hotels in Europa, Israel und Russland jenseits des Ural. Da Marriott selbst nur neun Hotels besitzt und die Kette insofern mehr einen Verbund von Investoren darstellt,

ist es ihre Aufgabe, bei neuen oder umgebauten Häusern knallhart darauf zu achten, dass die Marriott-Standards eingehalten werden. Das gilt beispielsweise für den Brandschutz, den die US-Aktiengesellschaft mancherorts strenger auslegt als die Gesetze des Landes. Einmal musste Petra Mai einem Hotel zur Auflage machen, ein komplettes Stockwerk nicht in Betrieb zu nehmen, weil dort die zweite Außentreppe fehlte. Auch die Überprüfung der Geschäftspartner zählt zu ihren Aufgaben, damit sich der Konzern beispielsweise nicht versehentlich einen Geldwäscher einhandelt.

Arbeiten für Mormonen?

Von der Firmenkultur ist Petra Mai heute so begeistert wie an ihrem ersten Arbeitstag vor über 28 Jahren. Natürlich ist ihr klar, dass die Gründer Mormonen sind – eine christliche Sondergemeinschaft aus den USA, die neben der Bibel noch an eine spezielle Offenbarung, nämlich das Buch Mormon, glauben (beide Bücher liegen auch in fast allen Marriott-Hotels aus). Die christliche Prägung tue dem Unternehmen gut, einen Missionierungsversuch gegenüber den Mitarbeitern habe sie dagegen nie erlebt, sagt sie. Stattdessen rühmt Petra Mai, dass etwa Frauen viel respektvoller behandelt werden als in anderen Firmen. Und auch das karitative und soziale Engagement des Unternehmens sei vorbildlich.

Mit dem Stress und den vielen Reisen kann die Karrierefrau, die auch noch einige Semester Betriebswirtschaft studiert hat, nicht immer gleichgut umgehen. 2011 steht sie kurz vor dem Burn-out. Immer noch lebt sie unter der Direktive, ihrer Mutter eine Freude sein zu müssen. Die Seniorin kämpft in jenen Tagen mit Nachlass-Streitigkeiten – und die Tochter sitzt Hunderte Kilometer entfernt in irgendeinem Hotelzimmer und weint stundenlang, weil sie aus der Distanz nicht helfen kann. Die Firma bezahlt ihr einen Coach, der ihr weiterhilft. Anschließend unterstützt das Unternehmen ihre Ausbildung zur systemischen Beraterin – seitdem versteht sie ihre Umwelt, aber auch sich selbst sehr viel besser.

Vom Segen des „home office“

Mehr Lebensqualität gewinnt Petra Mai in dem Moment, als Marriott ihr zugesteht, im home office zu arbeiten. Das bietet ihr die Chance, endlich wieder nach Braunschweig zu ziehen. Sie lebt nun in einer eigenen Wohnung im selben Haus wie ihre inzwischen 96-jährige Mutter – und sie kann wieder in größerem Maß am Gemeindeleben teilnehmen. Sie besucht jetzt einen Hauskreis, was ihr jahrzehntelang verwehrt war.

Auch mit Krankheiten muss sie sich seit ein paar Jahren herumschlagen. Orthopädische Beschwerden weisen auf Probleme mit den Füßen hin, bedingt durch eine falsche Stellung der Zehen, was sich auf den gesamten Körper auswirkt. Die Operation im linken Fuß bringt Besserung, die im rechten nicht. Mehrfach muss nachoperiert werden, was Petra Mai fast in die Verzweiflung treibt. Doch sie hört im Hintergrund eine Frage, die ihr Gott stellt: „Vertraust Du mir trotzdem noch, und willst Du Dein Leben weiter mit mir leben?“ Dazu hat sie inzwischen noch einmal bewusst Ja gesagt. „Der Fuß reicht nicht aus, um mich von Gott wegzubringen“, sagt sie mit einem Lächeln.

Inzwischen nennt sie die medizinischen Probleme eine „Heimsuchung“. Damit meint sie, dass Gott Probleme schickt, um einen Menschen „heimzubringen“, also heim zu ihm. Am guten Wort ihrer tiefgläubigen Mutter hält sie in frustrierenden Stunden fest: „Wir dürfen alles in Gottes Hände legen.“ ■

ANZEIGE

Hilfe für Brüder International

Wir unterstützen weltweit christliche Initiativen durch finanzielle Hilfe.

Projekt 5288 Ägypten

Von A wie Arabisch bis Z wie Zukunft

Jedes Jahr ermöglichen christliche Lehrer 250 Jungen aus benachteiligten Familien eine Abendschule. Für die Schüler ist das vielleicht die einzige Chance für ein besseres Leben – und eines mit JESUS!

www.gottes-liebe-weltweit.de

Schickstraße 2 • D-70182 Stuttgart • Fon 07 11/2 10 21 - 0
IBAN DE89 5206 0410 0000 4156 00 • BIC GENODEF1EK1

Gottes Liebe weltweit.

FÜHRUNG:
AUTHENTISCH LEBEN

SCHUFTEN FÜR DIE EWIGKEIT?

WIE CHRISTLICHE UNTERNEHMER IM ALTAG PERSPEKTIVE BEKOMMEN

Foto: Michal Bednarek / 123RF

Das Geschäftsjahr endet, die Gedanken gehen unweigerlich Richtung Jahresabschluss. Was würde der Bilanz noch guttun? Welcher Geschäftsabschluss muss unbedingt dieses Jahr noch kommen? Welche Investition würde sich steuerlich noch positiv auswirken, bevor ... ja, bevor was eigentlich? Ulrich Weinhold, Direktor von drei internationalen christlichen Hilfsorganisationen, beschreibt in diesem Beitrag die Herausforderung, Unternehmensalltag aus der Perspektive der Ewigkeit zu leben.

Text: Ulrich Weinhold

Man kommt mit Unternehmen oder leitenden Angestellten ins Gespräch und spürt ziemlich schnell, dass man die gleiche Sprache spricht. Es geht um Lieferbeziehungen und die Herausforderungen in der Personalleitung. Es geht um Bankkredite, Märkte, die Unternehmensnachfolge und manchmal um Betriebsschließungen. Es geht um harte Zahlen und die Wirklichkeiten eines Geschäftslebens, das schnell, oft global und gar nicht selten unbarmherzig geworden ist.

In all diesen Umständen Gott dienen? In der Hastigkeit eines Serien-Liefervertrags oder unter dem Zeitdruck einer „Supply chain" mit Perspektive „Ewigkeit" verhandeln? Klar, im sonntäglichen Gottesdienst denkt man oft über Gott, das eigene Leben, die Ewigkeit und anvertraute Talente nach. Aber montagmorgens im Geschäft sieht doch die Welt noch mal ganz anders aus, oder?

Wo die Hütte brennt

Je länger ich ein großes Hilfswerk und einen staatlich anerkannten Entwicklungsdienst, einen Jugendfreiwilligendienst und eine Plattform für Auslandspraktika führen darf, desto respektvoller begegne ich Christen in Leitungsverantwortung in Industrie und Handwerk. Freilich: In einem christlichen Werk ist natürlich alles nur auf Harmonie ausgelegt, Probleme werden „weggebetet" und alle Mitarbeiter sind quasi „Engel ohne Flügel"… und die Erde ist eine Scheibe! Nein, der Austausch über das Geschäftsleben zeigt uns, dass wir Christen genauso vertraut sind mit den Herausforderungen, mit Finanzen zielführend umzugehen, die Mitarbeiter zu fördern und zu motivieren, die Betriebs- und Geschäftsausstattung auf dem neuesten Stand zu halten, und, und, und…

« Wer Antworten geben muss, weil er Verantwortung trägt, muss sich mit den Fragen vertraut machen. »

Vielleicht gehören auch Sie zu denen, die man nachts um drei wecken könnte und die sofort detailliert Auskunft geben könnten, wo gerade „die Hütte brennt", wo es gut läuft und wo man überhaupt noch nicht weiß, wo man am Jahresende „landen" wird. Vielleicht gehören Sie sogar zu denen, die deshalb nachts um drei nicht schlafen können? Solche Herausforderungen sind Ihnen vertraut, vielleicht sogar so nahe, dass es Ihnen schwer geworden ist, einmal abzuschalten? Ich kann das gut verstehen, und ich sehe es längst nicht mehr nur als Belastung an, sondern auch als Vorrecht.

Gott schenkt Verantwortung

Denn wer Antworten geben muss, weil er Verantwortung trägt, muss sich mit den Fragen vertraut machen. Muss sich das Vertrauen der Mitarbeiter erarbeiten. Muss sich im Klaren darüber sein, dass jeder Geldvorschuss – ob Bankdarlehen, Gesellschafter-Nachschuss oder „Venture-Capital-Runde" – immer auch ein Vertrauensvorschuss ist. Und dass dieses Vertrauen enttäuscht werden kann. Gott hat sich durch die Jahrhunderte Menschen ausgewählt, die er mit bestimmten Verantwortungen „beschenkt" hat – und ich meine das nicht zynisch. Gott hat sich Menschen ausgewählt, hat Lebensläufe geformt, Ausbildungen geschenkt, Begegnungen ermöglicht, nur damit letztlich bestimmte Menschen in bestimmte Positionen kommen – und dort verantwortlich leben. Wir sehen das in der Bibel bei Noah und Josef, bei Mose und Jesaja, Petrus und Paulus, Timotheus und Titus. Sara, Ester, Ruth, Maria Magdalena und Priscilla nicht zu vergessen! Psalm 139 zeigt uns eindrücklich, dass Gott auch Leiter leitet.

Wer sich das bewusst macht, versteht schnell, dass er nicht „durch eigene Kraft und Wassersuppe", sondern durch nur beschränkt beeinflussbare Lebensgeschichten dort hingekommen ist, wo Gott >

ANZEIGE

Ulrich Weinhold, Jahrgang 1972, ist seit 2006 Direktor von „Hilfe für Brüder", Christliche Fachkräfte International (CFI) und Co-Workers International in Stuttgart. Aus einer christlichen Familie stammend, durfte er in der DDR trotz bester Noten kein Abitur machen und arbeitete zunächst auf dem Bau. Nach der Wende Abendabitur und Jurastudium in Dresden, dann vier Jahre Rechtsanwalt für bayerische Kanzleien. Mit seiner Frau Anke war er mit CFI im Kongo und Laos, bevor er 2004 die Tsunami-Hilfe von „Hilfe für Brüder" verantwortete und später zum Direktor berufen wurde. In seiner anwaltlichen Nebentätigkeit konzentriert sich Weinhold auf Wirtschaftsverträge, Corporate Social Responsibility und Compliance-Fragestellungen.

ihn oder sie haben wollte. Und das kann in der Unternehmensleitung vieles verändern – bei der Personalführung, bei der Geschäftstätigkeit, beim Umgang mit Ressourcen

Den Menschen als Geschöpf Gottes sehen

Damit keine Missverständnisse aufkommen: Auch ein staatlich anerkannter Entwicklungsdienst wie unserer ist keine Sozialstation oder eine geschützte Werkstatt. Wer mit anvertrauten Spendenmitteln und staatlichen Zuschüssen arbeitet, muss „liefern". Wie viel mehr gilt das in einem Unternehmen, in das andere Geld investieren, um es für sich arbeiten zu lassen. Deshalb ist diese Zielorientierung völlig in Ordnung. Und doch darf darüber die andere Haltung nicht zu kurz kommen: dass wir nämlich als Christen den Menschen als Geschöpf Gottes sehen, seine Stärken, aber eben auch seine Schwächen, dass wir das Umfeld im besten Sinne ganzheitlich und achtsam im Blick behalten.

Und dass wir uns selbst als Menschen zeigen, die auch als Leiter und Verantwortungsträger nicht frei sind von Schwächen, von Irrtümern, von Verhalten, für das man sich entschuldigen und um Vergebung bitten muss. Dass wir nicht nur zähneknirschend akzeptieren, sondern fördernd mithelfen, das Nebeneinander von Arbeit, Familienleben und hoffentlich auch Gemeindearbeit so zu gestalten, dass das Leben der Mitarbeiter auch vor Gott „lebenswert" ist. Weil uns diese Menschen anvertraut sind.

Ausgenutzt – und dennoch gesegnet

Dass man dabei ausgenutzt werden kann, steht außer Frage. Das hat jeder irgendwo auch schon selbst erlebt. Aber ganz ehrlich: Haben wir nicht viel öfter gespürt, dass Gott manche Personalentscheidung richtig gesegnet hat, bei der man zunächst dachte, man schneide dem Unternehmen oder sich selbst ins eigene Fleisch? Ich möchte Ihnen Mut machen, einer Haltung Raum zu geben, in der Sie sich selbst als ein Werkzeug Gottes in Zeit und Raum und deshalb jetzt und an diesem Platz verstehen. Ich verrate Ihnen vielleicht kein Geheimnis: Es kann sehr befreiend wirken, wenn man seine eigene Wirksamkeit in die großen Pläne Gottes einordnet. Auch da, wo man sie selbst gerade nicht empfindet.

Selbstverständlich kann man sich beim Geschäftsabschluss auf nackte Zahlen, das herzustellende Produkt oder die sicher zu verwaltenden Geschäftsgeheimnisse konzentrieren. Aber wer hat eigentlich gesagt, dass man auch gleich noch über sein eigenes Leben einen Geheimhaltungsvertrag abschließen muss? Wäre es nicht klug, in manchem Gespräch einmal ein sehr menschliches „Memorandum of understanding" zu präsentieren – dass man nämlich den anderen in seiner Situation versteht, dass ihm bestimmte Schärfen im Vertrag von seinen Unternehmens- und Lebensumständen diktiert werden?

Wo man nie landen wollte

Ich war als Anwalt in mancher Finanzierungsrunde bei einer Bank dabei, und ich verstehe jeden Unternehmer und leitenden Mitarbeiter, der mir signalisiert, dass dort eigentlich kein Platz für Emotionen ist. Aber ich erinnere mich noch gut an eine völlig erschöpfte Kreditmanagerin, die mir bei einer Bank gegenüber saß, als wir einen Rettungskredit für ein Baugeschäft brauchten, nachdem ein wichtiger Auftrag geplatzt war. Neben mir ein total übernächtigter Bauunternehmer, Tausende Kilometer im Monat unterwegs, Rückenprobleme, Schmerzmittel. Auf der anderen Seite des Tisches ein Abteilungsleiter, der hausintern um seine Position kämpfte und das offensichtlich auch auf dem Rücken dieser Mitarbeiterin austrug.

« Wer hat eigentlich gesagt, dass man auch gleich noch über sein eigenes Leben einen Geheimhaltungsvertrag abschließen muss? »

Nein, es ist nicht vergnügungssteuerpflichtig, wenn man in so einem Augenblick daran erinnert, dass wir alle nicht in diese Situation kommen wollten, dass davon vieles nicht beeinflussbar war und wir jetzt sehen müssen, wie wir mit den uns in dieser Runde anvertrauten Gelegenheiten umgehen

müssen. Und auch wenn man heute in jedem Managementseminar etwas über „Storytelling“ und die „Verbalisierung emotionaler Erlebnisinhalte“ hört: Es ist noch einmal etwas ganz anderes, in einer total angespannten Situation die Beteiligten auf eine Sicht des Menschlichen zurückzuholen.

Beten und die „Basics“ ansprechen

Das mag sich für manche nach schwächlichem Gutmenschentum anhören, für das in dieser Branche kein Raum ist. Kurze Frage: Schon mal ausprobiert? In der Stille zu Gott beten, um die rechten Worte bitten – und dann das Gespräch auf die „Basics“ lenken. Weil uns manche Gelegenheiten einfach anvertraut sind – nur wir haben sie, sonst niemand. Ein Versuch ist es wert. Das bringt vielleicht keine neue Kredittranche. Aber eine Arbeitsbasis, auf der man weitermachen kann. Auch auf unterschiedlichen Seiten des Tisches. Nicht nur einmal hatte ich als Rechtsanwalt nach einem gerichtlichen Vergleich den Eindruck, dass die Parteien eigentlich nur zwei Anstöße benötigten, um wieder miteinander kommunizieren zu können. Das hätten nicht unbedingt anwaltliche Schriftsätze sein müssen.

Verantwortung ist Pflicht

Auf was achtet Gott, wenn er auf unser Berufs- und Geschäftsleben schaut? Was ist ihm wichtig? Mir begegnet in der Vertragsberatung derzeit immer wieder der „Dodd-Frank-Act“: ein US-Gesetz, das nach der Wall-Street-Krise durch die Regierung Obama erlassen wurde und verschiedene Stabilitätsregeln für börsennotierte Unternehmen enthält, über die man teilweise trefflich streiten kann. Doch in Titel 15 geht es um „Konfliktmineralien“ aus dem Kongo. Weil ich dort nach dem Bürgerkrieg selbst gelebt und gearbeitet habe, weil ich um die tragischen Auswirkungen des europäischen, amerikanischen und chinesischen Rohstoffhungers und um die bittere Armut der Kongolesen in den oft illegalen Abbaugebieten weiß – genau deshalb freue ich mich, dass wenigstens ansatzweise versucht wird, Wirtschaftsunternehmen auf ihre globale „Corporate Social Responsibility“ hinzuweisen.

Ob das wirken wird? Menschen, die nicht wiedergeboren sind, eine christliche Wirtschaftsethik aufschwatzen zu wollen, scheint mir ungefähr so sinnvoll, wie in Hamburg Abfahrtsski zu verkaufen. Aber wer bewusst als Christ in der Wirtschaft lebt, wer seinen Schöpfer auch als seinen Erlöser kennt, der muss sich doch mal fragen, wie es sich angesichts der globalen Verwerfungen mit der eigenen Wirksamkeit verhält; mit dem Gestaltungsspielraum, den man eben trotz aller Terminvereinbarungen und Budgetgrenzen doch hat. Wenn Gott uns sagt „Du sollst nicht lügen!“, könnte er damit nicht auch meinen, dass wir uns selbst nicht über unsere Möglichkeiten betrügen sollen, sauber zu wirtschaften? Ist es nicht so, dass wir an vielen Stellen vielleicht kurzfristigen Gewinn machen, aber langfristig doch „drauflegen“? Persönlich, im Unternehmen, im Zwischenmenschlichen?

Wissen – nicht Ahnungen

Vielleicht stöhnen Sie jetzt: „Dieser Weinhold hat echt keine Ahnung, wie es bei uns läuft!“. Darauf will ich mit einem Satz antworten, der Gregor Gysi zugeschrieben wird: „Es geht hier auch nicht um Ahnungen, sondern um Wissen!“. Und das weiß ich: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er sich aus der Asche erheben!“ (Hiob 19,25). Darauf will ich vorbereitet sein – auf die Begegnung mit meinem Herrn. Und auf seine Frage, wie ich mit den mir anvertrauten Talenten, Menschen und Gelegenheiten umgegangen bin. ■

ANZEIGE

ERFOLGSFAKTOR:
VISIONEN

Visionen
verändern die Welt

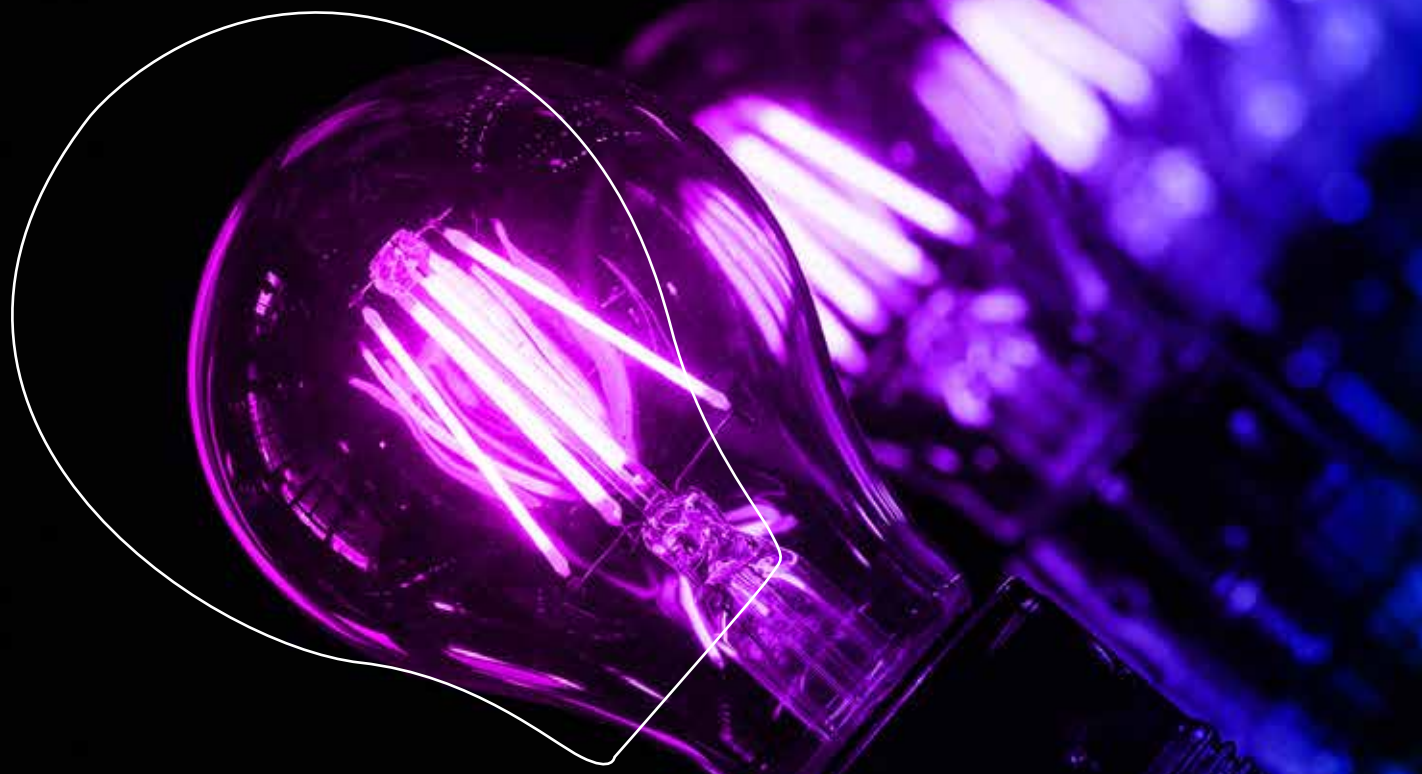


Foto: pixabay

WARUM AUCH CHRISTLICHE ORGANISATIONEN EINEN GEMEINSAMEN TRAUM BRAUCHEN

Stimmt es, dass jede Organisation eine Vision braucht? Der Unternehmensberater und Christ Markus Buschmann ist fest davon überzeugt. Für ihn sind Visionen nicht nur eine Modeerscheinung, sondern ein Elixier für nachhaltigen Erfolg. Welche Dynamik eine Vision entfalten kann, erläutert er in diesem Beitrag.

Text: Markus Buschmann

Vielleicht kennen Sie das böse Wort des ehemaligen deutschen Bundeskanzlers Helmut Schmidt: „Wer eine Vision hat, der soll zum Arzt gehen." Er hat das nach eigenen Worten als „pampige Antwort" auf die Frage eines Journalisten gegeben, wo denn seine große Vision sei. Wenn ich mir die Lage in der großen Politik, aber auch in vielen Unternehmen und Organisationen und sogar in Kirchen und Gemeinden so ansehe, dann scheint mir Schmidts Antwort völlig daneben. Denn es ist gerade der Mangel an einer Vision, die Politikern, Führungskräften und geistlichen Leitern das Leben so schwer macht.

Wo wollen wir denn hin? Was ist das große Bild, an dem wir uns orientieren sollen und auf das hin wir unsere Ressourcen einsetzen wollen? Ohne dieses Bild, ohne die Vision verplempern wir unsere Energie in kurzatmigen Geschäften. Am Ende des Tages fühlen wir uns erschöpft, wissen aber nicht, wofür wir letztlich den ganzen Einsatz gebracht haben.

Kennedy und Martin Luther King

Es gibt großartige Visionen, die Länder und sogar die Welt verändert haben. Zwei besonders bekannte möchte ich hier kurz vorstellen, weil ihre vibrierende Kraft auch heute, Jahrzehnte später, noch zu spüren ist. Am 25. Mai 1961 malte der damalige US-Präsident John F. Kennedy dem amerikanischen Kongress ein erstaunliches Bild vor Augen, als er sagte: „Ich glaube, dass dieses Land sich dem Ziel widmen sollte, noch vor Ende dieses Jahrzehnts einen Menschen auf dem Mond landen zu lassen und ihn wieder sicher zur Erde zurückzubringen." Diese Vision sank so tief in die US-amerikanische Gesellschaft ein, dass sie gleichsam eine ganze Nation in Bewegung setzte. Und wir wissen, wie die Geschichte ausgegangen ist. Am 20. Juli 1969 betrat Neil Armstrong als erster Mensch den Mond. Die Vision wurde sogar noch früher Realität, als Kennedy das anvisiert hatte. Ein unglaublicher Erfolg.

« Wer hat eigentlich gesagt, dass man auch gleich noch über sein eigenes Leben einen Geheimhaltungsvertrag abschließen muss? »

Am 28. August 1963 hielt Martin Luther King in Washington seine legendäre Rede „I have a dream". Darin beschrieb er den Traum, dass seine vier Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird. Seine Vision von einem friedlichen Zusammenleben Menschen unterschiedlicher Herkunft entwarf er mit biblischen Bildern. Damit begeisterte er Massen für die Bürgerrechtsbewegung und leitete das Ende offizieller Rassendiskriminierung in den USA ein. Damit ist zwar nicht jede Diskriminierung verschwunden, aber die Chancen für Nichtweiße in Amerika sehen heute völlig anders aus als in den 1960er-Jahren. Die Vision Martin Luther Kings hat eine ungeheure Dynamik entfaltet.

Visionen in der Wirtschaft

Und wie sieht es mit Visionen in der Wirtschaft aus? Viele Jahre habe ich leitend in einem Netzwerkunternehmen gearbeitet. Einer unserer Partner war die Firma Cisco. Sie hat sich vor über 25 Jahren eine wundervolle Vision gegeben: „Changing the way we work, live, play and learn!" Zu deutsch: Die Art und Weise verändern, wie wir arbeiten, leben, spielen und lernen. Fällt Ihnen etwas auf? Hier kommt das Business überhaupt nicht vor. Es geht nicht um Umsätze, Unternehmenskäufe und schon gar nicht um Quartalszahlen. Es geht um eine Mentalität, um Sinn, um ein Denken in ganz großen Linien. Cisco ist übrigens heute ein weltweit führender IT-Konzern mit einem Jahresumsatz von 50 Milliarden US-Dollar.

Eine Vision ist das, was früher die Leuchttürme in der Seefahrt waren. Wenn es dunkel wird, wenn dichte Wolken und strömender Regen die Sicht erschweren, dann geben Leuchttürme Orientie- >

Markus Buschmann, Jahrgang 1959, ist Unternehmensberater (www.buschmann-unternehmensberatung.de). Jahrzehnte hat er in Führungspositionen der IT-Branche gearbeitet. Der verheiratete Vater von drei Kindern gehört zur ICF-Gemeinde in Reutlingen und ist in Verantwortung beim Beraternetzwerk „xpand inspiriert leben“ (https://inspiriertleben.net).

rung. Sie sind Leitpunkte am Horizont, die der Mannschaft zeigen, wo es langgeht. Eine Vision schafft dadurch auch Zusammenhalt, weil sie für alle und auf jeder Hierarchieebene die Richtung weist. Eine großartige Vision inspiriert nicht nur Geschäftsführerin und Manager, sondern auch Hausmeister und Sekretärin. Jeder weiß, warum er etwas tut und welchem anspruchsvollen Ziel es dienen soll. Das kann sich sogar über Generationen hinweg fortsetzen.

Was macht eine gute Vision aus? Dazu ein paar Gedanken, was meiner Ansicht nach wesentliche Bestandteile sein sollten:

- Eine Vision ist getragen von Werten, die die Welt besser machen sollen.
- Eine Vision hat keinen Eigennutz als Ziel, sondern orientiert sich am Wohl einer größeren Menge an Menschen (und manchmal sogar am Wohl der Menschheit insgesamt).
- Eine Vision vermittelt Sinn und Perspektive.
- Eine Vision ist die DNA einer Organisation. Sie ist sehr spezifisch und nicht austauschbar.

Den Traum gemeinsam träumen

Und nun ein ganz wichtiger Punkt, der deutlich von meinen Eingangsbeispielen (John F. Kennedy und Martin Luther King) abweicht: Eine Vision wird nicht von einer einzigen Führungsperson geschaffen, sondern sie sollte von einem Team entwickelt werden. In Einzelfällen mag das Top-Down-System funktionieren – vor allem, wenn die Vision für alle erkennbar gut und inspirierend ist. Entscheidend dabei ist nämlich, dass sich alle in einer Organisation diese Vision zu eigen machen. Und das funktioniert in der Regel sehr viel besser, wenn auch alle bei der Entwicklung beteiligt sind. Dann ist es nicht nur die Vision des Chefs, sondern die Vision der Firma, der Gemeinde, der Organisation.

Vielleicht sagen Sie jetzt: Das mag ja alles für irgendwelche weltlichen Institutionen sinnvoll sein – aber brauchen auch christliche Organisationen eine Vision? Man könnte ja argumentieren, dass in der Bibel die ganz große Vision Gottes für die Menschheit schon formuliert ist. Warum sollte man da nun noch für jede Gemeinde, jeden christlichen Verein und jeden Verband eine eigene Vision entwerfen?

Ein Glaube, verschiedene Visionen

Richtig an diesem Einwand ist, dass die Vision einer christlichen Organisation in Einklang mit dem großen Bild stehen muss, das Jesus Christus vorgegeben hat. Dass sich also Nächstenliebe und die Einladung zum Glauben an den Erlöser in der Vision spiegeln muss. Das allerdings entfaltet sich in unterschiedlichen

Organisationen eben sehr unterschiedlich. Die Bahnhofsmission ist mit einer anderen Vision unterwegs als der Kirchenmusikverband, die Telefonseelsorge mit einer anderen als die Mission in muslimischen Ländern. Jede Vereinigung hat ihre eigenen kraftvollen Bilder, die sie motiviert und die Haupt- und Ehrenamtliche für den Dienst anspornt.

Ein schönes Beispiel dafür ist die Vision des Gründers des Christlichen Jugenddorfwerks Deutschland (CJD), Arnold Dannenmann. Er fasst sie in den Worten zusammen: „Keiner darf verloren gehen.“ Die Vision ist so stark, dass sich das CJD

heute noch als Jugend-, Bildungs- und Sozialwerk mit fast 10.000 Mitarbeitern für benachteiligte junge Menschen daran orientiert. Dannenmann ist 1993 gestorben.

Selbstverständlich glauben wir, dass unterschiedliche Organisationen auch unterschiedliche Schwerpunkte im Reich Gottes zu setzen haben. Deshalb ist es extrem hilfreich, für diese Schwerpunkte eine jeweils eigene Vision zu formulieren. Das muss natürlich auf geistliche Weise geschehen, also unter Gebet und unter Beachtung der Leitlinien, wie sie in der Bibel vorgegeben sind. Innerhalb dieses Rahmens gibt es eine große Freiheit, nach vorne zu denken und eine Vision zu entwerfen, die von begeisternder Kraft ist.

Was in schweren Zeiten hilft

Über einen Vorteil habe ich noch nichts gesagt: Eine Vision hilft auch in schweren Zeiten. Wir alle kennen ja Hochs und Tiefs im persönlichen Leben, aber auch in unseren Gemeinden, Firmen oder Vereinen. Die Geschäftszahlen stimmen nicht, Mitglieder verlassen den Verein oder die Gemeinde, es gibt Grabenkämpfe im Team, es wird immer schwerer, ehrenamtliche Mitarbeiter zu finden. Schnell kommt man an den Punkt, an dem man sich fragt: Wozu das alles? Eine tolle Vision beantwortet genau diese Frage und hilft deshalb, Durststrecken zu überwinden.

Eine Vision taugt natürlich nur dann, wenn sie gelebt wird. Steht da nur ein protziger Text am Eingang des Unternehmens oder im Besprechungsraum, wirkt das am Ende eher lächerlich. Es spricht nichts dagegen, die Vision seines Unternehmens zu veröffentlichen. Das kann auch faszinierend sein für Menschen, die noch nicht dazugehören, die sich von der Vision aber angesprochen fühlen. Das kann ansteckend, ja gewinnend wirken. So eine Vision kann dafür sorgen, dass neue Mitarbeiter zu einer Organisation stoßen oder dass sich neue Spender begeistern lassen.

Vision als Therapie

Nur müssen wir authentisch mit der Vision umgehen, sie immer wieder thematisieren. Letztlich muss sie so treffend sein, dass sie eine Autorität in unserem täglichen Handeln darstellt. Und jede Entscheidung auf jeder Ebene muss sich die Konfrontation mit der Frage gefallen lassen: Was hat das jetzt mit unserer Vision zu tun?

Mit meinen Ausführungen konnte ich hoffentlich deutlich machen: Eine Vision bringt einen außerordentlichen Mehrwert in eine Organisation. Um auf das Eingangszitat von Helmut Schmidt zurückzukommen, der gesagt hat, wer eine Vision habe, solle zum Arzt gehen: Es ist genau umgekehrt! Wer keine Vision hat, braucht Therapie. Denn einer Vision wohnt bereits etwas Therapeutisches inne. Sie klärt den Blick, sie bewahrt vor falschen Schwerpunkten und Irrwegen, sie weist als Leuchtturm zurück auf den richtigen Weg. Für eine Organisation – auch für eine christliche! – gibt es wenig Heilsameres als eine gesunde Vision. ■

UNSERE CIW-ZUKUNFT?

ES LIEGT AN IHNEN!

Für Mitglieder und Freunde von „Christen in der Wirtschaft“ (CiW):

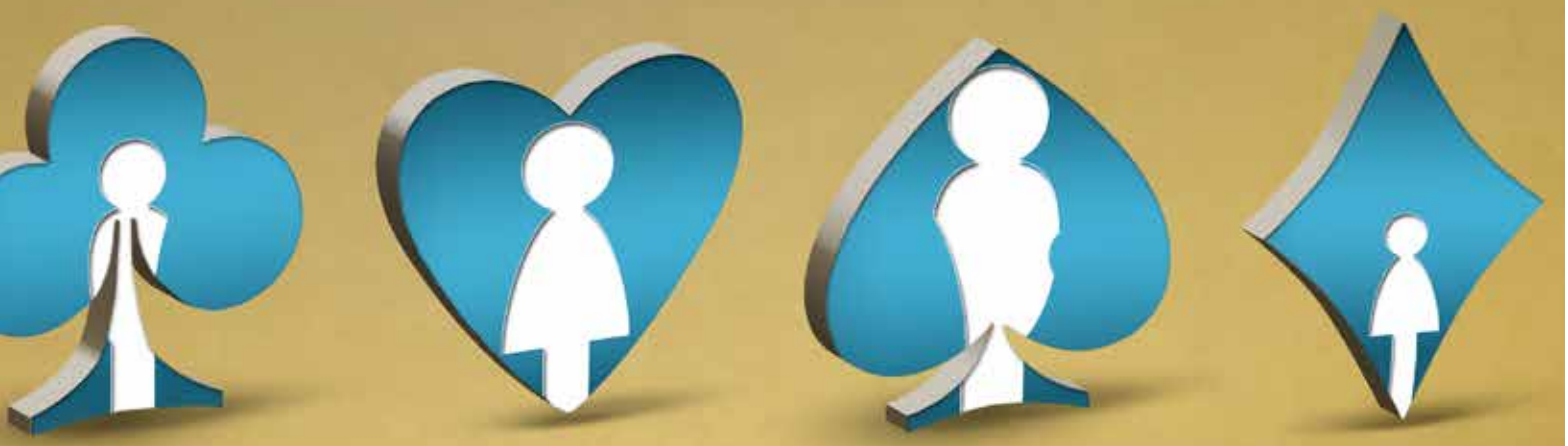
Herzlich willkommen zum CiW-Visionstag am 19.01.2019 in Würzburg!

Warum muss es CiW geben, was ist unsere Kernbotschaft, und wofür schlägt unser Herz bei CiW?

Detailinfos finden Sie unter ciw.de!

GESELLSCHAFT:
FAMILIE

FAMILIE ALS QUERSCHNITTSAUFGABE



PLÄDOYER FÜR EINEN ÜBERFÄLLIGEN KULTURWANDEL

Weihnachten wird gerne als „Fest der Familie“ bezeichnet. Dabei hat die Familie politisch in den vergangenen Jahrzehnten in Deutschland massiv an Boden verloren. Der in Mainz lehrende Historiker Andreas Rödder macht einen ungewöhnlichen Vorschlag, dieses Problem anzugehen: Er wirbt für „family mainstreaming“.

Fotos: metrue / 123RF, pixabay, Composing: CIW

Text: Andreas Rödder

Sexismus-Debatte, #metoo-Aktionen, Diskussionen um die Situation von Homosexuellen oder Transgender-Menschen – Fragen der Geschlechterordnung, die Gerhard Schröder in seiner Kanzlerzeit noch als „Gedöns" abtat, sind zum politischen Aufreger geworden. „Gender" meint dabei nicht das biologische, sondern die kulturelle und soziale Dimension von Geschlecht – und die damit verbundenen politisch-sozialen Ungleichheiten.

Andreas Rödder, Jahrgang 1967, ist Professor für Neueste Geschichte an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören u.a. die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland sowie der Wertewandel in der Gesellschaft. Vor wenigen Wochen erschien sein Buch „Wer hat Angst vor Deutschland? Geschichte eines europäischen Problems" (Verlag S. Fischer). Bei den Landtagswahlen in Rheinland-Pfalz 2011 und 2016 holte ihn Julia Klöckner für das Ressort Bildung, Wissenschaft und Kultur in ihr Schattenkabinett. Der verheiratete Vater von drei Töchtern ist katholisch und seit über 30 Jahren Kirchenorganist.

Ganz neu ist das Thema nicht. *Gender mainstreaming* wurde von der Weltfrauenkonferenz in Tokio 1985 aufgebracht und sickerte aus dem organisierten Feminismus in die Mitte der westlichen Gesellschaften durch. Schon im Jahr 2000 wurde *Gender mainstreaming* in der Gemeinsamen Geschäftsordnung der Bundesministerien verankert: als politische Querschnittsaufgabe, um gesellschaftliche Benachteiligungen aufgrund des Geschlechts auszugleichen. Staatliche Maßnahmen sollen ungewollte Ungleichheiten beseitigen, die sich offenkundig nicht von selbst auflösen.

Was Familien benachteiligt

Während geschlechterbedingte Ungleichheiten tatsächlich durch massiven politischen Mitteleinsatz reduziert wurden, hat sich eine neue Form gesellschaftlicher Ungleichheit herausgebildet. Denn der Geburtenrückgang seit den sechziger Jahren hat zu einer Spaltung der Gesellschaft in Erwachsene mit Kindern und kinderlose Erwachsene geführt. Wer Kinder hat, weiß nur zu gut, wie Kinder das gesamte Leben verändern und wie die Lebensverläufe im Vergleich zu Kinderlosen auseinandergehen. Tiefseetauchen und Workoutpartys sind mit Kindern kaum vereinbar. Den Bereicherungen, die Kinder in das Leben bringen, stehen vielfältige Belastungen gegenüber: Eltern haben weniger Zeit, und die Kosten für Kinder übersteigen die staatlichen Leistungen bei weitem. Familien werden durch die umlagefinanzierten Sozialversicherungen benachteiligt, und familiäre Verpflichtungen gehen zu Lasten beruflicher Mobilität und Aufstiegsmöglichkeiten.

Sozialpolitische Maßnahmen haben in den letzten zehn Jahren dazu beigetragen, die materielle Situation vieler Familien zu verbessern. Elterngeld und Kita-Ausbau haben insbesondere die Möglichkeiten für Mütter verbessert, auch mit kleinen Kindern erwerbstätig zu sein. Sofern dies den Bedürfnissen von Familien entspricht, kommt es ihnen zugute. Andere Bedürfnisse von Familien, zum Beispiel nach mehr Zeit mit Kindern, finden hingegen keine Berücksichtigung. Vielmehr nimmt die Politik einen ideologischen Zug des Misstrauens gegenüber Familien an, wenn die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin sagt, Kinder würden „von frühkindlicher Bildung ferngehalten", wenn die Eltern sie nicht vor dem dritten Geburtstag in eine Kita schicken.

Diskriminierung beseitigen

Dabei eröffnet die Sensibilität, die *Gender mainstreaming* für Ungleichheiten aufgrund des Geschlechts entwickelt hat, die Chance, auch auf familienbedingte Ungleichheit aufmerksam zu werden und einen konsequenten Schritt weiter zu gehen: den Schritt zum *Family mainstreaming.* Dies bedeutet nicht weniger als einen Kulturwandel; mit den Worten des Schweizer Familienberichts von 2004: die „Beseitigung direkter und indirekter Diskriminierungen von Familien" und die >

Ungerecht behandelt: Familien sind laut Bundesverfassungsgericht im Sozialsystem benachteiligt.

Foto: JenkoAtaman - stock.adobe.com

JANUAR

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	1	2	3	4	5	6*
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31			

19.01.
CiW-Visionstag, Würzburg

FEBRUAR

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
				1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28			

28.02. - 02.03.
Kongress christlicher Führungskräfte, Karlsruhe

MÄRZ

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
				1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31

APRIL

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30					

MAI

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
		1	2	3	4	5
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30	31		

04.05.
CiW-Festtag mit Mitgliederversammlung

JUNI

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
					1	2
3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30

30.05. - 02.06.
Holzhausentage

28.06. - 30.06.
YP-Tagung, Rothenburg

Feiertage 2019: 01.01. Neujahr // 06.01. Heilige Drei Könige // 19.04. Karfreitag // 21.04. Ostersonntag // 22.04. Ostermontag
01.05. Tag der Arbeit // 30.05. Christi Himmelfahrt // 09.06. Pfingstsonntag // 10.06. Pfingstmontag // 20.05. Fronleichnam
15.08. Mariä Himmelfahrt // 03.10. Tag der Deutschen Einheit // 31.10. Reformationstag // 01.11. Allerheiligen
20.11. Buß-und Bettag // 24.12. Heiligabend // 25.12. 1. Weihnachtstag // 26.12. 2. Weihnachtstag

www.c

Christen in der Wirtschaft

CiW 2019 – im Überblick

JULI

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31			

AUGUST

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
			1	2	3	4
5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30	31	

SEPTEMBER

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1
2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29
30						

OKTOBER

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31			

18. - 20.10.
CiW-Jahrestagung, Altenkirchen

NOVEMBER

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
				1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25	26	37	28	29	30	

DEZEMBER

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1
2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29
30	31					

ciw.de

Unterwegs GmbH

Reisen mit unserem Kooperationspartner »unterwegs GmbH«
finden Sie auf **www.ciw.de/veranstaltungen/international**

Ein guter Schritt: Familienparkplätze gibt es bereits an vielen Supermärkten.

systematische Berücksichtigung „der Auswirkungen allgemeiner politischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Entscheidungen auf Familien." Dieser Perspektivwechsel ist sozial gerecht und gemeinwohlorientiert, weil Familien die Verantwortung für die nächste Generation tragen. Und ebenso wie *Gender mainstreaming* ist auch Familiengerechtigkeit eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe.

Was heißt das konkret? Familienparkplätze gibt es inzwischen an vielen Supermärkten. Aber warum hat der Chefarzt einen reservierten Parkplatz an der Uniklinik, nicht auch die Assistenzärztin oder der Krankenpfleger, die vor Schichtbeginn noch ihre Kinder zum Kindergarten bringen müssen? Der familienfreundlichen Phantasie sind kaum Grenzen gesetzt. Familiengerechtigkeit ist eine Frage von Fahrpreisen im öffentlichen Nahverkehr oder von Eintrittspreisen – in Großbritannien zahlt eine Familie in der Regel nicht mehr als zwei Erwachsene ohne Kinder. Und in Frankreich setzte die Familien- und Steuerpolitik lange Zeit explizite Anreize zugunsten des dritten Kindes. Vor allem aber ist der vom Bundesverfassungsgericht vor über zehn Jahren betonte Verfassungsauftrag zu erfüllen, die Benachteiligungen von Familien in den umlagefinanzierten Sozialversicherungssystemen endlich auszugleichen.

Entscheidung für Kinder erleichtern

Und es ist natürlich eine Aufgabe der Wirtschaft und der Unternehmen, nicht nur staatliche Infrastruktur zu erwarten, um Arbeitskräfte zu rekrutieren, sondern selbst an dieser gesellschaftlichen Verantwortung teilzuhaben: durch familienfreundliche Arbeitsbedingungen wie flexible Arbeitszeiten oder elternnahe Betreuungsmöglichkeiten; statt eine kommunale 24-Stunden-Kita zu fordern, kann ein großer Schichtbetrieb für Bedingungen sorgen, in denen Eltern und Kinder flexibel arbeiten und sich begegnen können. Und ganz besonders geht es um familiengerechte Berufswege. Warum hat eine mehrfache Mutter nach einer Familienphase nicht die selbstverständliche Möglichkeit, in einem Unternehmen einen solchen beruflichen Aufstieg zu absolvieren wie Barbara Stamm in der bayerischen Politik? Dazu gehört auch, Zeiten der Familienarbeit nicht als Bildungs- oder Karrieredefizit zu kritisieren, sondern als Ausdruck der Selbstbestimmung und sozialer Verantwortung wertzuschätzen.

Family mainstreaming bedeutet, Kinder und Familien als Wert und Ziel an sich zu begreifen, nicht als abgeleitete Größe von Erwerbstätigkeit. Es geht in erster Linie um eine Frage der Haltung, um einen Perspektivwechsel hin zum Vorrang für Familiengerechtigkeit; politische Maßnahmen sind dann der zweite Schritt.

Der Kulturwandel eines family mainstreaming eröffnet reale Chancen sozial gerechter und gemeinwohlorientierter Vielfalt. Und obendrein ist eine solche Willkommenskultur die allerwichtigste Voraussetzung dafür, dass Menschen sich dazu entscheiden, Kinder zu haben. ■

ANZEIGE

KCF 19

KONGRESS CHRISTLICHER FÜHRUNGSKRÄFTE.

Die wichtigste Veranstaltung für Christen in Verantwortung

INSPIRATION
ORIENTIERUNG
VERNETZUNG

28. FEBRUAR – 2. MÄRZ 2019
IN KARLSRUHE

JETZT ANMELDEN: kcf.de

WO CHRISTLICHE CHEFS GLEICHGESINNTE FINDEN

IN MÜNSTER HAT SICH EINE NEUE CIW-REGIONALGRUPPE GEGRÜNDET

Foto: Presseamt Münster / Tilman Roßmöller

Jahrzehnte hat Michael Witt als Christ Führungspositionen besetzt. Was ihm das an Konflikten und Herausforderungen bescherte, darüber kann er mit den Menschen in seiner Kirchengemeinde selten sprechen – zu unterschiedlich sind die Welten. Nun hat er mit Gleichgesinnten in Münster eine Regionalgruppe von „Christen in der Wirtschaft" (CiW) ins Leben gerufen.

Text: Marcus Mockler

Die freie Marktwirtschaft kann ganz schön ruppig sein. Michael Witt hat es als Führungskraft in der Industrie oft erlebt. Etwa wenn ein Unternehmen verkauft werden sollte und sein Zustand für die Verhandlungen allzu rosafarben dargestellt wurde. Oder wenn langgediente Mitarbeiter entlassen werden sollten, um kurzfristig die Rendite zu verbessern. Oder wenn man Lagerbestände zur Kostensenkung so stark reduzierte, dass es dem Kundenservice und am Ende dem Ruf der Firma schadete. Viele Fragen beschäftigten ihn, auf die es kein einfaches Ja oder Nein gab. Und als Christ bewegte ihn immer der Gedanke: Was ist vor Gott richtig?

Der 51-Jährige stammt aus christlichem Elternhaus. Vor 25 Jahren merkte er, dass es nicht genügt, nur aus der kirchlichen Tradition heraus den Glauben zu leben. „Ich erkannte, dass es etwas ganz Persönliches ist, was Jesus Christus für mich getan hat", sagt er im Rückblick. So habe er eine bewusste Entscheidung getroffen, mit Gott zu leben.

Glauben heißt für ihn auch: Mitarbeiten in der christlichen Gemeinde. Seit vielen Jahren bringt er sich in einer landeskirchlichen Gemeinde in Münster ein. Mit Flüchtlingen aus dem Iran, die Christen geworden sind, hatte er einen wöchentlichen Bibelabend. Derzeit steht er als Mentor und Seelsorger Menschen zur Verfügung, die Unterstützung suchen.

>

Einsam als Christ in der Wirtschaft

Michael Witt

Witt lobt die Gemeinschaft in seiner Gemeinde. Im Lesen der Bibel und im Gebet sei man herzlich verbunden. Und dennoch: Mit seinen Herausforderungen als Führungskraft blieb er am Ende oft alleine. „Ich habe selten die Ebene gefunden, über die Themen zu sprechen, die mich als Christ in der Wirtschaft herausfordern“, sagt er.

Diese Ebene fand er erstmals vor zehn Jahren bei einer CiW-Veranstaltung in Dortmund. Der damalige CiW-Geschäftsführer Andreas Schnabel sprach über die Vision, Jesus auch am Arbeitsplatz zu bezeugen und einander als Christen in der Wirtschaft zu ermutigen. Das war es, wonach Witt gesucht hatte. In den folgenden Jahren besuchte er immer wieder Treffen von CiW-Gruppen in Dortmund und in Rheine.

Der Nachteil: Von Münster aus musste er immer rund eine Stunde Anfahrt und eine Stunde Heimfahrt in Kauf nehmen – nach einem stressigen Arbeitstag eine unangenehme Zumutung. Die Idee, in Münster eine Regionalgruppe zu gründen, beschäftigte ihn deshalb immer wieder. Den Anstoß gab schließlich ein Treffen im Januar dieses Jahres in Rheine, als CiW-Generalsekretär Michael vom Ende dort einen herausfordernden Vortrag hielt. Auf der Rückfahrt sprach Witt mit seiner Frau über eine mögliche Gründung. Sie ermutigte ihn, das nun anzupacken.

Mitstreiter gesucht

Doch wie sollte das funktionieren? Witt wusste von Anfang an, dass er dafür Mitstreiter braucht. Er funkte die CiW-Zentrale in Würzburg an. Dort vermittelte man ihm Namen weiterer CiW-

SO GRÜNDEN SIE EINE CIW-REGIONALGRUPPE

- Prüfen Sie im Gebet und im Gespräch mit anderen Christen, ob Sie so eine Gründung angehen sollten.
- Nehmen Sie Kontakt mit der CiW-Zentrale in Würzburg auf (+49 (0) 931 306 992 – 50, info@ciw.de). Dort gibt es Hilfen und Beratung zu strategischen Erstüberlegungen, Referentensuche, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit etc. Gerne kommt auch jemand zu Ihnen, um die Situation vor Ort zu besprechen.
- Sammeln Sie einen Kreis von Gleichgesinnten und erörtern Sie das Vorhaben.
- Erarbeiten Sie eine Vision: Soll die Gruppe mehr der gegenseitigen Ermutigung dienen? Oder liegt der Fokus auf Mission und Evangelisation? Diese Grundsatzfragen müssen früh geklärt werden, um Einigkeit im Trägerkreis zu erzielen.
- Planen Sie eine öffentliche Gründungsveranstaltung.
- Erarbeiten Sie ein (Veranstaltungs-)Programm für die kommenden 12 Monate.

Hilfreiche Ideen, wie Sie vor Ort die CiW-Arbeit fördern können, finden Sie in der Broschüre „Wir haben da was für Sie“ (ciw.de/formate/broschuere.pdf).

Attraktiver Veranstaltungsort: in diesem Lokal fand die Gründung der CiW-Gruppe Münster statt.

Fotos: privat, Crêperie du Ciel

Mitglieder im Raum Münster, die er ansprechen konnte. Drei von ihnen ließen sich im April zu einer ersten Begegnung in Witts Haus einladen. Ein ermutigender Start – aber für eine wirksame Regionalgruppe noch zu wenig. „Wenn wir Veranstaltungen machen, läuft das ja nicht über Zeitungsanzeigen oder Flyer. Dazu müssen Freunde persönlich einladen“, sagt er.

Kontakte zu weiteren Interessierten knüpfte der noch kleine Kreis bei einer internen Veranstaltung, bei der ein Finanzberater über seinen Glauben an Jesus Christus sprach. Dadurch kamen noch einmal Christen an Bord, um eine CiW-Gruppe aus der Taufe zu heben. Kein dickes Mitarbeiterpolster, aber genügend, um den Sprung zu wagen.

„Schauen, was Gott macht“

Mitte September fand dann die offizielle und öffentliche Gründung der CiW-Regionalgruppe Münster statt. Michael Witt buchte ein Lokal, dessen Inhaber sich bei den „Christen im Beruf“ engagiert. Der öffnete am Ruhetag für die Gründungsveranstaltung seine Räume mit dem Kommentar: „Schauen wir mal, was Gott macht.“ Auch das eine Ermutigung für die Initiatoren.

Am Ende kamen knapp zwanzig Gäste – von der Wirtschaftsstudentin bis zur Unternehmerin. Auch ein Teilnehmer war dabei, der seit zehn Jahren zu einer CiW-WiBi-Gruppe gehört – WiBi steht für „Wirtschaften auf biblischer Grundlage“ – und dafür lange Fahrtwege in Kauf nimmt. Zwei Grundgedanken für die Ziele der Regionalgruppe kristallisierten sich laut Witt heraus: Einander im Glauben am Arbeitsplatz stärken – und andere in Veranstaltungen der Gruppe einladen, die noch nicht Christen sind.

Wie genau die Vision der neuen Regionalgruppe aussehen soll, das wollen die Verantwortlichen bei einem weiteren Treffen klären. Die Chemie stimmt zwischen Mitgliedern im Trägerkreis, die aus ganz unterschiedlichen Gemeinden stammen. Erleichternd kommt für die Gruppe hinzu, dass man keine Strukturen wie etwa die Gründung eines lokalen Vereins schaffen muss. Es genügt, dass der Verantwortliche vor Ort CiW-Mitglied ist.

Michael Witt geht zuversichtlich in den Aufbau der CiW-Regionalgruppe. Und er freut sich an der Gemeinschaft mit anderen Menschen, die aus eigener Erfahrung wissen, vor welchen Herausforderungen man als Christ in der Wirtschaft steht. ■

ANZEIGE

BEKEHRUNG UND KEUSCHHEIT

von Peer-Detlev Schladebusch

Angst vor alten Begriffen? Scheuen wir uns, sie wiederzuentdecken oder gar selbst zu verwenden? Über jede sexuelle Intimität kann frei gesprochen werden. Warum also Tabus bei glaubensgeprägten Begriffen?

Und doch merke ich, wie ich oft so etwas wie eine Schere im Kopf habe, die beim Sprechen oder Schreiben alles abschneidet, was eventuell nicht in ein heutiges Weltbild passen könnte. Dieses mag sich selbst vielleicht modern und aufgeklärt nennen. Toleranz ist ihm aber oft erschreckend fremd, wenn es nicht zur beherrschenden Vorstellung von Political Correctness, Gender Mainstreaming und sonstigen heutigen Korsetts passt.

Neo-reaktionäre Zeit?

Zur frühen Zeit der 68er-Generation wurde das althergebrachte Weltbild oft als reaktionär gebrandmarkt. Dabei wurde sicherlich auch vieles entlarvt, was nur noch Hülle ohne Inhalt war. Ich habe allerdings mehr und mehr den Eindruck, dass das, was sich in Öffentlichkeit und medialer Darstellung heute als fortschrittlich und tolerant versteht, im Grunde etwas Neo-Reaktionäres ist: Oft aggressiv gegenüber christlichen Vorstellungen und Werten, vorauseilend gehorsam gegenüber politisch einseitigen, fremdreligiösen gewaltbereiten und benachteiligenden Einstellungen und Handlungen. Ha, da habe ich mich doch selbst wieder erwischt: Darf ich eigentlich „fremd"religiös sagen, ohne als diskriminierend zu gelten?

Es fällt mir auf, dass viele Medien Informationen in ihrem eigenen pädagogischen Interesse vorsortieren oder filtern und gestelzt anders formulieren als Menschen, die sich lieber ganz zwanglos und frei unterhalten. Gerade in Vier-Augen-Gesprächen staune ich über die Offenheit und die anderen Interpretationsmöglichkeiten, die öffentlich gerne vermieden werden oder unerwünscht sind: Gespenstische moderne Zensur?

Alte Begriffe neu entdecken

Hier zwei Begriffe, bei denen für viele angeblich tolerante Menschen die roten Warnlampen angehen.
Bekehrung: Darunter verstehen viele Zwang und böse Missionsstrategie. In der Wirtschaftswelt ist es aber eine Selbstverständlichkeit und ein Zeichen gesunder Entwicklung, wenn man Mut hat, eine Abwärtsspirale proaktiv zu drehen: Alte Wege verlassen, neue Wege gehen, Innovationen vorantreiben. Man nennt es „Turnaround". Die Umkehrung der negativen in eine positive Entwicklung ist vielfach ein Muss.
Keuschheit: Unmenschliche Zurückhaltung, überkommene Sexualvorstellung und zwanghaftes Verhalten verbinden viele mit diesem Begriff. Dabei steckt zuerst eine besondere ethische Haltung dahinter. Keusch ist vom lateinischen Wortstamm conscius abgeleitet, verwandt mit dem Englischen conscious: Ausdruck von anspruchsvollem Bewusstsein und zielorientiertem Einsatz.

Nur Mut zum Akzentsetzen: Wer im neuen Jahr oder langfristig etwas erreichen will, kommt ohne Bekehrung und Keuschheit nicht weit.

Herzlichst, Ihr
Peer-Detlev Schladebusch

US-MILLIARDÄRIN BEZEUGT CHRISTLICHEN GLAUBEN

Foto: PR

Die Milliardärin und Eigentümerin des US-Unternehmens „In-N-Out Burger", **Lynsi Lavelle Snyder-Ellingson** (Glendora/Bundesstaat Kalifornien), hat in einem Internetvideo bekannt, wie Gott ihr Leben veränderte. In dem knapp zehnminütigen Film erzählt sie, wie für sie mit 18 Jahren durch den frühen Tod ihres Vaters eine Welt zerbrach. „Ich sehnte mich nach Aufmerksamkeit, nach etwas, um die riesige Lücke zu füllen", so Snyder-Ellingson. In ihrer Verzweiflung und Angst habe sie Trost in Alkohol und frühen Ehen gesucht, die jedoch dreimal mit Scheidung endeten. „Ich fühlte mich wie Abfall. Es war die schlimmste Zeit in meinem Leben", so die heute 36-Jährige. „Aber gerade in der Zeit, als ich mich so schlecht und wertlos fühlte wie nie zuvor, zeigte Jesus mir, dass er da war und bereit ist, mich zu lieben."

Sie habe dann eine Ruhepause genommen. „Das war die Zeit, in der ich Gott am tiefsten erfuhr: Ich habe Jesus, der auf dem Wasser lief und die Kranken heilte. Er berührte mein Herz und zeigte mir, wie er mich sieht." Heute ist die Unternehmerin nach eigenen Angaben glücklich verheiratet, hat vier Kinder und gilt laut dem Magazin „Forbes" als jüngste Frau mit einem Reinvermögen von umgerechnet etwa 2,6 Milliarden Euro. Gemeinsam mit ihrem Mann unterstützt sie seit 2013 mit ihrer Stiftung „Army of Love" (Armee der Liebe) Menschen, die Gott auf verschiedene Weise dienen wollen.

Das Video mit Snyder-Ellingsons Lebensgeschichte wurde auf der Plattform „I Am Second" (Ich bin Zweiter") bereits 1,8 Millionen Mal geklickt. Die Multimedia-Bewegung wurde 2008 ins Leben gerufen, um Menschen mit Videos dazu zu inspirieren, Jesus Christus an die erste Stelle zu setzen. Ihren Glauben bekennen unter anderen auch der Schauspieler Stephen Andrew Baldwin und die Sängerin Tori Kelly. *idea*

NEWS

ASSERATE: AFRIKA BRAUCHT JÄHRLICH 30 MILLIONEN NEUE JOBS

Nur eine gigantische Joboffensive kann nach Einschätzung des deutsch-äthiopischen Bestsellerautoren und Unternehmensberaters Asfa-Wossen Asserate eine „Völkerwanderung" von Afrika nach Europa stoppen. „Der einzige Weg wäre, in den nächsten zehn Jahren jährlich 30 Millionen neue Jobs zu schaffen", sagte er im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst (epd). Auf diese Art würden die Perspektivlosigkeit der afrikanischen Jugend und die Armut beendet. „Wer will schon nach Europa, Freunde und Familie verlassen, wenn es zuhause Arbeit und Brot gibt."

Asfa-Wossen Asserate: Afrika braucht 30 Millionen neue Jobs.

Bei Privatinvestitionen sieht Asserate aber Nachteile für Firmen aus Europa. Ein mittelständisches europäisches Unternehmen trage bei Investitionen in Afrika oft das Risiko eines Totalausfalls, gab er zu bedenken. Chinesen wiederum bekämen eine 100-prozentige Garantie ihres Staates. Daher seien im Moment mehr als 10.000 chinesische Firmen in Afrika und gerade einmal 1.000 deutsche. *epd*

VORBILDER FÜR DEUTSCHE: OBAMA VOR JESUS

Der ehemalige US-Präsident Barack Obama ist für die Deutschen das größte männliche Vorbild. Auf Platz zwei folgt Jesus Christus. Das ergab eine Umfrage im Auftrag des Männermagazins „Playboy" (München). Demnach würde mehr als ein Fünftel der Befragten (21,9 Prozent der Frauen und 21,4 Prozent der Männer) Obama ihren eigenen Söhnen heute als Vorbild empfehlen. Für Jesus Christus stimmten 11 Prozent der Frauen und 14,1 Prozent der Männer. Auf den weiteren Plätzen folgen Microsoft-Gründer Bill Gates und Fernsehmoderator Günther Jauch. *idea*

EINE CHRISTLICHE GEMEINDE AM ARBEITSPLATZ

Eine christliche Gemeinde ganz nah dran am Arbeitsplatz – das will die neue englischsprachige „Journey Church" (Kirche unterwegs) des Bundes Freier evangelischer Gemeinden (FeG) in Frankfurt am Main sein. Sie befindet sich mitten im Bankenviertel der Mainmetropole in einem Bürohochhaus und erreicht unter anderen Banker, Anwälte und IT-Spezialisten. Die Initiative für die Gründung ging vor einem Jahr von der Abteilung für Gemeindegründung in der Inland-Mission der Freikirche aus. Sie berief die beiden Pastoren Dietrich Schindler und Nico van der Velde als Gemeindegründer. Im Februar gab es den ersten Gottesdienst. Wie van der Velde der Evangelischen Nachrichtenagentur idea sagte, besuchen derzeit rund 20 Personen die am Sonntagnachmittag um 17 Uhr stattfindenden Gottesdienste. Man habe Platz für bis zu 100 Besucher. Alle werden regelmäßig aufgefordert, in ihrem Kollegenkreis für die neue Gemeinde zu werben. *idea*

SPAHN FORDERT HÖHERE SOZIALABGABEN FÜR KINDERLOSE

Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) fordert, dass Kinderlose deutlich mehr in die Pflege- und Rentenversicherung einzahlen als Eltern mit Kindern. Es gehe dabei um eine Frage der Gerechtigkeit, schrieb der Politiker in einem Gastbeitrag für die „Südwestpresse" und die „Märkische Oderzeitung". „Eltern ziehen künftige Beitragszahler groß und sichern das System so für die Zukunft." Bundessozialminister Hubertus Heil (SPD) lehnte Spahns Vorschlag als „schräge Idee" ab.
Spahn bezeichnete sich selbst als einen „Kinderlosen, der bereit ist, finanziell mehr zur Zukunftsfähigkeit des Systems beizutragen", das in eine finanzielle Schieflage geraten sei. Eltern hingegen müssten abhängig von der Zahl ihrer Kinder von Einzahlungen in die Rentenkasse entlastet werden. *epd*

NEWS

ERZBISCHOF KRITISIERT MATERIALISTISCHE GESELLSCHAFT

Foto: PR

Der Kölner Erzbischof Rainer Maria Woelki warnt vor einem Glücksstreben, das allein auf materiellen Werten beruht. „Mag sein, dass man hier auf Erden mit dem nötigen Geld ein angenehmes Leben führen kann. Ich übrigens auch!“, sagte der Kardinal im Bistumssender domradio. Doch innere Zufriedenheit ist seiner Ansicht nach dadurch nicht garantiert. „Gott ist kein Händler! Das ewige Leben kann man sich bei Gott nicht kaufen.“ Genau so wenig lasse sich ein langes, glückliches Leben kaufen.

Aus seinen Gesprächen mit armen und reichen Menschen wisse er: „Reichtum allein macht nicht glücklich. Denn all die Dinge, die uns wirklich wichtig sind – echtes Glück, Vertrauen, Liebe, Freundschaft – die lassen sich nicht kaufen.“ Die Währung, die bei Gott zähle, sei die Liebe. „Und die können wir alle heute noch verschenken“, sagte der Erzbischof. Das beziehe sich nicht nur auf diejenigen, die einen selber auch lieben. „Wer die Armen und die Kranken, die Notleidenden und Bedrängten, die Flüchtlinge, die Verfolgten, die Alten und Alleinlebenden liebend im Blick hat, wer sich ihnen zuwendet, dessen Lohn wird auf jeden Fall groß sein!“ *epd*

KIRCHE DARF BEI BEWERBERN NICHT IMMER MITGLIEDSCHAFT VERLANGEN

Das Bundesarbeitsgericht hat ein Grundsatzurteil zum kirchlichen Arbeitsrecht gefällt. Demnach dürfen kirchliche Arbeitgeber von Bewerbern nicht generell eine Kirchenmitgliedschaft verlangen. Es stützt sich auf ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs in Luxemburg vom April. Demnach müssen kirchliche Arbeitgeber begründen, dass eine bestimmte Religionszugehörigkeit für eine Stelle „wesentlich, rechtmäßig und gerechtfertigt“ ist. Ob eine Verbindung zwischen Religion und Beschäftigung notwendig ist, sollen staatliche Gerichte überprüfen können.
Konkret ging es um den Fall der konfessionslosen Sozialpädagogin Vera Egenberger, die sich 2012 beim Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung um eine zeitlich befristete Stelle beworben hatte. Die Aufgabe bestand darin, einen Antirassismusbericht zu erstellen. Nach der Stellenausschreibung mussten die Bewerber Mitglied einer evangelischen Kirche oder einer Kirche sein, die der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) angehört. Frau Egenberger wurde nicht zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. Sie sah sich aus Gründen der Religion benachteiligt und verklagte die Diakonie vor deutschen Gerichten auf Zahlung von knapp 10.000 Euro. Das Bundesarbeitsgericht erkannte der Klägerin jetzt eine Entschädigung in Höhe von 3.900 Euro zu. *idea*

ARBEITSKREIS KIRCHLICHER INVESTOREN FEIERTE JUBILÄUM

Der Arbeitskreis Kirchlicher Investoren (AKI) in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) feierte zehnjähriges Bestehen. Ein Anstoß zur Gründung des AKI sei eine Dokumentation des Evangelischen Pressedienstes (epd) zum Thema „Stand und Perspektiven ethischen Investments in der evangelischen Kirche“ gewesen, die am 2. September 2008 veröffentlicht wurde, hieß es. Zwei Wochen später löste die Insolvenz der US-Investmentbank Lehman Brothers eine weltweite Finanzkrise aus. In der Folge beschloss die EKD, einen Arbeitskreis einzuberufen, dem die größten Anleger im evangelischen Raum angehören und der einen Leitfaden zur Finanzanlage formulieren sollte. Eingeladen dazu wurden institutionelle Investoren der evangelischen Kirchen und Diakonie. Bereits im Januar 2009 brachte der damals 15-köpfige Kreis einen „Leitfaden für ethisch-nachhaltige Geldanlage in der evangelischen Kirche“ heraus. Mittlerweile sei eine vierte Auflage des Leitfadens auf Deutsch und Englisch in Vorbereitung, hieß es. Der AKI umfasst nach eigenen Angaben derzeit 43 Mitglieder- und vier Partnerorganisationen. *epd*

THEOLOGE WARNT VOR FOLGEN DER DIGITALISIERUNG

Der Publizist und evangelische Theologe Werner Thiede (Erlangen) hat vor einer „problematischen neuen Phase der Digitalisierung“ gewarnt. Nach seinen Worten tritt die „digitale Revolution“ soeben in ein neues Stadium, das dem Menschen „eindringlicher als bisher auf den Leib“ rücke. Dies geschehe einerseits durch das „Internet der Dinge“ – die Vernetzung aller Geräte und Installationen in einem Haushalt – und andererseits durch eine neue Mobilfunktechnologie (5G) mit einer noch unbekannten Strahlenbelastung.

Thiede gab zu bedenken, dass „die Treiber und Macher dieser umstürzenden Veränderungen keine ‚Heiligen’ seien, sondern sündige Menschen“. Mit den ambivalenten technischen Möglichkeiten potenzierten sich die Auswirkungen des Bösen in der Welt. „Wer achtet auf Seiten der digitalen Macher noch konsequent und nachhaltig auf die Einhaltung der Menschenwürde?“, fragte der Publizist. Thiede ist Autor der Broschüre „Die digitale Fortschrittsfalle. Warum mit dem Internet der Dinge und 5G-Mobilfunk freiheitliche und gesundheitliche Rückschritte drohen“ (Pad-Verlag, Bergkamen). *idea*

LIEBEVOLLE ZUWENDUNG HILFT KINDERN LEBENSLANG

Erwachsene profitieren bis ins hohe Alter von der liebevollen Zuwendung ihrer Eltern in der Kindheit. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie der US-Psychologen William Chopik und Robin Edelstein (Ann Arbor/Bundesstaat Michigan), die sie in der Zeitschrift „Health Psychology“ (Washington) veröffentlichten. Wer sich gern an die Fürsorge seiner Eltern erinnert, geht laut der Studie mit einem besseren Gefühl durchs Leben, kann Stress besser bewältigen und ist weniger anfällig für Depressionen oder Drogenmissbrauch. Die Untersuchung ergab außerdem, dass sich ein behüteter Start ins Leben auch positiv auf die körperliche Gesundheit auswirkt. So hatten die Befragten mit guten Kindheitserinnerungen seltener gesundheitliche Probleme und chronische Krankheiten. Diese Wirkung nehme mit zunehmendem Lebensalter nicht ab, so die Studie. Für die Untersuchung waren 22.000 US-Bürger im Alter ab 45 Jahren über mehrere Jahre hinweg befragt worden. *idea*

Auswirkungen bis ins Erwachsenenalter: die Zuwendung der Eltern in jungen Jahren.

Foto: pixabay

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
Christen in der Wirtschaft e.V.

IBAN
DE69 3506 0190 1011 8720 14

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
GENODED1DKD

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN
DE 08

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Beleg für Kontoinhaber/Zahler-Quittung

IBAN des Kontoinhabers

Zahlungsempfänger

IBAN des Zahlungsempfängers

ANZEIGE

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

EUR

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer
- noch Verwendungszweck

Kontoinhaber/Zahler: Name

(Quittung bei Bareinzahlung)

LEBEN:
FREIHEIT

RAUS AUS DEM HAMSTERRAD

MIT MOSE AUF DEM WEG IN DIE FREIHEIT

Alternativlose Sachzwänge! Der globale Wettbewerb lässt uns keine andere Wahl!! Be agile or dead!!! Überleben können nur die Stärksten und Rücksichtslosesten!!!!“ Das sind die Parolen im Zeitalter der globalen Digitalisierung. Sie führen in eine moderne Form der Sklaverei. Dass es anders gehen muss und anders gehen kann, zeigt unser Autor Reinhardt Schink in diesem Beitrag. Gelernt hat er dabei von Moses, der einst das Volk Israel aus der Knechtschaft ins Gelobte Land führte.

Foto: pixabay

Text: Reinhardt Schink

Es ist eigenartig: Die Wirtschaft war angetreten, dem Menschen Leben zu ermöglichen, indem Güter bereitgestellt werden und die Versorgung gewährleistet ist. Und lange Zeit schien das Konzept tatsächlich zu funktionieren. „Wohlstand für alle“ war weder ein leeres Versprechen noch ein ungedeckter Scheck, sondern die Aussicht auf eine bessere Zukunft für eine ausgehungerte (Nach-)Kriegsgeneration. Dass aber allem materiellen Wohlstand zum Trotz selbst der schönste Aufschwung keine nachhaltige Lebensqualität oder –zufriedenheit schaffen kann, machte die 68-er Generation ihren Eltern ebenso unmissverständlich wie schmerzlich klar. Doch der Name ihres programmatischen Zukunfts- und Lebensentwurfes erweist sich rückblickend zutreffender als ihnen recht war: „Utopie“.

Und so kehrte die westliche Gesellschaft enttäuscht wieder in die Konsumtempel zurück, suchte anstelle der Quantität übervoller Warenregel eher deren Qualität. Optimierung der Lebensqualität anstelle der Sicherung des Lebensstandards war zunächst das Motto. Es wurde in den 90-er Jahren angesichts der Multi-Optionalität des postmodernen „Anything goes“ mit seiner exzessiven Individualität und maßloser Genusssucht durch den Kick möglichst vielfältiger „Shopping-Erlebnisse“ abgelöst. Kaufhäuser wurden aufwendig zu Erlebnis-Centern umgebaut, in denen der Einkauf selber als Erlebnis inszeniert wurde.

Alles nutzt sich ab

Aber die Geschichte wiederholt sich: Auch Erlebnisse nutzen sich ab. Es braucht dann immer neue, vielfältigere und noch einzigartigere Shopping-, Reise- oder Konsumerlebnisse. Das Strohfeuer des Besonderen darf nicht erlöschen, sondern muss durch etwas noch größeres, noch exquisiteres, noch … Erlebnis abgelöst werden. Das Hamsterrad des Treibens und Getrieben-Werdens dreht sich immer schneller fort.

Diese Mechanismen kennen wir aus unseren verschiedenen Lebensbereichen. Sie prägen sowohl unser Zusammenleben als Gesellschaft als auch unseren Berufsalltag und wirken sich sogar auf unser Privatleben im kleinen Freundes- und Familienkreis aus. Ein anonymes, kaum nachvollziehbares System mit seinen eigenen Gesetzmäßigkeiten und eine zunehmende Beschleunigung des Lebenstempos führt zu einem Lebensgefühl des Ausgeliefertseins und der beständigen Überforderung. Nicht mehr dient die Wirtschaft uns, sondern es scheint zunehmend, dass die Menschen der Wirtschaft dienen müssen. Wirtschaftswachstum ermöglicht nicht mehr nur ein gutes Leben, sondern der Zwang, beständig wachsen zu müssen, überlagert alle Lebensbereiche. Ein Teufelskreis, der alles andere versklavt.

Dem Leben dienen

Auf erstaunliche Weise erinnert dies an eine Situation aus der ganz frühen Phase des Volkes >

Foto: IFM Immobilien AG

Kick durch möglichst vielfältige Shopping-Erlebnisse: wie hier in der „MyZeil“ in Frankfurt.

Israel. Um einer Hungersnot zu entfliehen und überleben zu können, zog der Stammvater Jakob mit seiner Sippe nach Ägypten. Dort hatte Josef – einer seiner Söhne – seine Lebensberufung gefunden: Dem Leben dienen (vgl. 1. Mose 50,20), indem er durch weise Vorsorge in guten Zeiten für seine Familie und seine Mitmenschen genügend Vorräte anlegen ließ. Dies war ihm nicht aufgrund des eigenen cleveren Handelns möglich, sondern weil Gott auf ganz erstaunliche und kreative Weise in seiner Lebensgeschichte Regie geführt hatte.

Als eine dramatische Hungersnot ausbrach, nutze er seine Monopolstellung aus und machte das ägyptische Volk zu Leibeigenen des Pharaos (vgl. 1. Mose 47,13-26). Ein Schicksal, das seine Sippe, als sie im Laufe der Zeit zu einem großen Volk herangewachsen waren, später ebenfalls ereilte. Sie wurde zu Sklaven in Ägypten, erlebten Unterdrückung und Ungerechtigkeit. Die frühere Versorgung und Freiheit hatten sich im Laufe der Zeit unmerklich in eine große Abhängigkeit gewandelt. Sie waren Teil eines gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Systems geworden, das sie versklavte und in Unfreiheit hielt. Menschlich gesehen schien es keinen Ausweg zu geben, eben: alternativlos.

Hoffnung gegen die „Alternativlosigkeit“

Es scheint, als hätte sich Gott gerade auf solche Situationen spezialisiert, die wir aus der menschlichen Perspektive als alternativ- und ausweglos beschreiben. Hoffnungslose Situationen, in denen er sein „Bodenpersonal“ beauftragt, nicht nur vereinzelte Zeichen der Hoffnung zu setzen, sondern hoffnungsvoll zu leben. Jederzeit. Und dabei immer – also selbst Montag morgens im Büro – bereit zu sein, in verständlichen Worten diese Hoffnung vernünftig zu begründen (vgl. 1. Petrus 3,15).

Gott führt in erstaunlicher Weise Regie. Er beruft einen alten und seinem Ruf äußert zurückhaltend gegenüberstehenden Mann; um es zurückhaltend zu formulieren. Fakt ist, Moses wehrt sich mit Händen und Füßen, dem Ruf Gottes zu folgen, und erkennt glasklar, dass er nicht über die Fähigkeiten verfügt, das Volk Gottes in die Freiheit zu führen. Aber vielleicht qualifiziert ihn ja gerade diese in 40-jähriger Wüstenzeit und im Zerbruch gewachsene Erkenntnis dazu, einer der bedeutendsten Leitungspersönlichkeiten in der Geschichte des Volkes Israel zu werden? Jedenfalls nimmt Mose den Ruf an und geht für sein Volk in die Konfrontation mit dem Pharao.

Gottes Ziel für sein Volk – damals wie heute – ist Freiheit. Aus Gebundenheiten herauszuführen und in Freiheit leben zu lernen. Dies führt zur Konfrontation mit den Mächtigkeiten dieser Welt, aber Gottes Verheißung gilt, dass wir durch seine Gegenwart und Kraft die Auseinandersetzungen bestehen können. Dies gilt besonders in den Situationen, in denen wir Gottes Stimme gehört haben und entsprechend handeln.

Widerstand gegen Gottes Boten

Mose hat dies am eigenen Leib erfahren: Er hörte Gottes Stimme, ließ dies von den Verantwortlichen der Gemeinde prüfen und war dann gehorsam, indem er zum Pharao ging. Aber anstatt das Volk ziehen zu lassen, verschärfte der Pharao die Lasten und unterdrückte das Volk noch mehr.

Erstaunlich. Mose hatte doch alles richtig gemacht: Er handelte entsprechend den Anweisungen Gottes, beging – entgegen seinem Naturell – keine Alleingänge, sondern verantwortete sich den Leitenden des Volkes Israel gegenüber, und doch stieß er nicht nur auf erbitterten Widerstand beim Pharao, sondern alles wurde noch schlimmer für das unterdrückte Volk Israel (vgl. 2. Mose 5, 6ff.). Der Pharao zwingt die versklavten Israeliten, noch mehr zu schuften. In unserer Wirtschaftsterminologie würden wir sagen, dass sie nun auch noch vorgelagerte Stufen der Wertschöpfungskette selber erledigen müssen. Gott greift scheinbar nicht ein. Er hilft nicht, indem

er ihnen das benötigte Stroh oder noch besser die Ziegel direkt vom Himmel schenkt.

Ob es uns passt oder nicht: Glaube schützt offensichtlich nicht vor Widerstand und Kämpfen im Wirtschaftsleben und im Beruf. Freiheit ist nicht kampflos zu bekommen – auch nicht, wenn wir im Auftrag Gottes handeln und alles „richtig“ machen. Es mag sogar (zunächst) noch alles schlimmer werden. Es sieht danach aus, dass unsere Mission scheitert und wir nicht erfolgreich sein werden. Aber größerer Widerstand ändert weder etwas an Gottes Zusagen noch an seinem Plan oder seinen Fähigkeiten, diesen umzusetzen. Auch wenn Widerstand uns überrascht, Gott ist nicht erstaunt darüber (vgl. 2. Mose 3,19). Er hat nie versprochen, dass alles glatt läuft und wir immer erfolgreich sein werden. Dies gilt insbesondere im Blick auf die im heutigen Wirtschaftsleben so beliebte kurzfristige Erfolgsorientierung. Sollte dieses Szenario in unserer Theologie nicht vorgesehen sein, täten wir gut daran, unsere Theologie entsprechend anzupassen. Denn sicher ist, dass sich Gott nicht unserer Theologie anpassen und auch nicht alle unsere Erwartungen an ihn erfüllen wird.

„Im Angesicht meiner Feinde“

Die Bibel ist realistisch genug. Sie verspricht keine „Eiapopeia-heile-Welt“, sondern Kraft und Frieden in allen Schwierigkeiten und darin den Frieden Gottes, der über alles Verstehen hinausgeht. Sie verspricht Gottes Versorgung und einen gedeckten Tisch gerade im Angesicht aller Schwierigkeiten und Herausforderungen (vgl. Ps. 23, 5).

« Die Bibel verspricht Gottes Versorgung und einen gedeckten Tisch gerade im Angesicht aller Schwierigkeiten und Herausforderungen »

Das Ziel des Auszuges aus Ägypten ist die Anbetung Gottes und Freiheit von einem bedrückenden, lebenszerstörenden System, in dessen Abhängigkeit wir uns selber gebracht haben. Um in einem Bild zu sprechen: Unsere Gesellschaft und unser Berufsalltag gleicht einer mittelalterlichen Stadt, die von einem maßlosen Marktplatz dominiert wird oder die sogar nur noch aus einem Marktplatz besteht.

Im Gegensatz zu einer „normalen“ mittelalterlichen Stadt, in der der Marktplatz groß und wichtig im Zentrum, aber eben eingebettet in alle anderen Bezüge des sozialen Lebens lag, scheint in unserer Zeit der Marktplatz alle anderen Gebäude des sozialen Lebens und des privaten Wohnens verdrängt zu haben. Alle Bezüge des sozialen Lebens stehen in der Gefahr, kommerzialisiert oder zumindest den Wirtschaftsinteressen untergeordnet zu werden.

Dr. Reinhard Schink (München), ist seit über 20 Jahren in verschiedenen Management-Positionen im Allianz Konzern tätig. Daneben gründete er 2018 ein Innovations-Start-Up im Bereich digitaler Geographie-Daten. Er engagiert sich ehrenamtlich im CVJM. Im neuen Jahr wechselt er hauptberuflich in das Amt des Generalsekretärs der Deutschen Evangelischen Allianz.

Woher die Kraft kommt

Gleichzeitig wundern wir uns, dass Lebensqualität verloren geht, und Christen fragen, was ihr Ruf in dieser Situation sei. Aber anstelle die Auferstehungskraft des lebendigen Christus sichtbar zu leben, stehen wir in der Gefahr, den Glauben auf eine Ansammlung philosophischer Richtigkeiten und humanistisch akzeptabler Werte zu reduzieren. Doch mit Jesus Christus haben wir nicht nur die Wahrheit in Person und ein auf ihn geeichtes ethisches Koordinatensystem. Mit dem auferstandenen Herrn wissen wir nicht nur, was man tun sollte, sondern wir haben auch Zugang zur Kraftquelle, um entsprechend handeln zu können. Der christliche Glaube klärt die inhaltlichen Fragen ebenso wie die Kraftfrage. Das „Sollen“ und das „Können“ kommen in Übereinstimmung.

Mit weniger hat sich Moses nicht zufriedengegeben, und wir sollten es auch nicht. Israel wäre heute noch in der Sklaverei in Ägypten, wenn Moses in seinen Audienzen beim Pharao auf die Kraft Gottes verzichtet hätte. Könnte es sein, dass hier ein Schlüssel zu manchen unserer heutigen Herausforderungen in der Wirtschaftswelt liegt? Nehmen wir diesen Schlüssel doch und wenden ihn im Alltag an. Er mag unscheinbar und seine Anwendung sogar kindlich-naiv erscheinen. Er hat aber das Potenzial, Wunder zu bewirken. Eine erstaunliche Entdeckungsreise im Berufsalltag liegt vor uns, wenn wir ihn mutig ergreifen und glauben, dass Gott tatsächlich meint, was er sagt. ■

WIE CHRISTLICHE UNTERNEHMER ERFOLG MESSEN

JOACHIM LOH WIRBT BEI CIW-JAHRESTAGUNG FÜR „KULTUR DES VERTRAUENS“ IN DER FIRMA

Christen sollten nach Ansicht des Unternehmers Joachim Loh (Haiger) bei ihrem wirtschaftlichen Handeln anderen Erfolgskriterien folgen als Nichtchristen. „Unser Leben ist nur dann erfolgreich, wenn dadurch unser Herr Jesus Christus geehrt wird“, sagte Loh im Oktober bei der Jahrestagung des Verbands „Christen in der Wirtschaft“ (CiW) in Altenkirchen (Westerwald). Er selbst habe vor einem Kreis von Investmentbankern Erfolg so definiert: „Ich bin glücklich, dass ich nach meinem Tod in den Himmel komme und Gott mich herzlich willkommen heißen wird.“ Für Unternehmer gelte gleichzeitig, dass man glücklicher werde, wenn man mit christlichen Werten führe.

Der 76-Jährige, der seine Firmengruppe vor zehn Jahren an seinen Sohn übergeben hat, warb für eine „Kultur des Vertrauens“ im Unternehmen. Chefs müssten ihr Team so umfassend wie möglich informieren, um damit auch Gerüchte zu bekämpfen. Zum guten Umgang mit Menschen habe bei ihm gehört, dass er oft kranke Mitarbeiter in der Klinik besucht habe. Sein Angebot, mit ihnen am Krankenbett zu beten, sei ihm nie verwehrt worden. Außerdem habe er seine Führungskräfte und Betriebsräte zur Teilnahme am Kongress christlicher Führungskräfte ermutigt. Die Loh-Gruppe besteht heute aus sechs Firmen und 18 Tochterunternehmen mit insgesamt 1.200 Mitarbeitern.

Sterben gehört zum Leben dazu!

Der Theologe und Direktor der Studien- und Lebensgemeinschaft Tabor, Matthias Frey (Marburg), sprach sich bei der Tagung für einen vorausschauenden Lebensstil aus. So sollte man sich mit der Frage der Ewigkeit auseinanderzusetzen und das Sterben einkalkulieren. Frey warnte christliche Führungskräfte davor, zu viel Wert auf „Qualitätsstandards“ im Glauben zu legen. Christsein bedeute auch, mit dem eigenen Scheitern bei Jesus Christus zu bleiben.

Der Unternehmer Rainer Lohfeld (Lichtenberg bei Hof) erinnerte kleine und mittelständische Unternehmen an ihre Verantwortung für Familien. Er sprach sich gegen eine frühe Fremdbetreuung von Kleinkindern aus, weil Krippen die Bindung der Kinder störten. Das wirke sich nachweislich negativ auf deren Gehirnentwicklung aus und schädige damit auch den Bildungserfolg. Der Wirtschaftsstandort Deutschland stehe und falle aber mit der Qualität und Kreativität der Arbeitskräfte, da das Land keine nennenswerten Bodenschätze habe.

Mission braucht Business

Karl Schmauder (Hülben bei Reutlingen), früheres Vorstandsmitglied eines börsennotierten Unternehmens, kritisierte die Trennung von Wirtschaft und Mission. Seiner Ansicht nach sollten auch Missionare mehr darüber nachdenken, wie Menschen in Entwicklungsländern einen Arbeitsplatz bekommen können. Schmauder erinnerte an den württembergischen evangelischen Sozialreformer Gustav Werner (1809 – 1887), der „Business as Mission“ mit eigenen Unternehmen für Waisen und Behinderte betrieben habe.

Der Unternehmer Alexander Gerlitz (Paderborn) stellte ein Geschäftsmodell vor, bei dem ein kleiner Prozentsatz aus dem Umsatz an christliche und karitative Werke weitergeleitet wird. Durch die Weiterempfehlung solcher Firmen lasse sich die Unterstützung von Spendenwerken gezielt vergrößern.

„Wir ernten, was Gott sät“

Der Generalsekretär von „Christen in der Wirtschaft“, Michael vom Ende (Würzburg), ermutigte die Teilnehmer dazu, Gott in jeder Lebenslage zu vertrauen. Er wies darauf hin, dass Kopf und Herz in der Bibel zusammengehörten und in ihrem Zusammenspiel Gott als Gegenüber hätten. „Wir ernten, was Gott sät“, sagte er. Zum christlichen Zeugnis in der Wirtschaftswelt gehöre auch, sich gegen die „tödliche Diesseitigkeit“ zu wenden und Menschen auf die von Gott gegebene Hoffnung auf ein Jenseits hinzuweisen.

Bei der Jahrestagung gab es neben Bibelarbeiten, Referaten, Workshops und Interviews auch eine Präsentation von Annette Klingelhöfer (Marburg), Deutschlands erster Schokoladensommelière. Die Expertin informierte über die Geschichte der Schokolade und brachte den Teilnehmern Kostproben extravaganter Rezepturen mit.

Fotos: CIW, privat

THEOLOGE DIETZ: OHNE ETHIK KEIN VERTRAUEN

WÜRZBURGER VERANSTALTUNG FRAGT NACH ETHIK IN DER WIRTSCHAFT

Ethisches Verhalten in der Wirtschaft ist nach Ansicht des evangelischen Theologieprofessors Thorsten Dietz einer der wichtigsten Bausteine, um Vertrauen aufzubauen. Vertrauen wiederum sei eine „unverzichtbare Sicherheitseinlage“ für das Funktionieren von Wirtschaft und Gesellschaft, sagte Dietz in Würzburg bei einer Veranstaltung zum Thema Ethik in der Wirtschaft. Automobilkonzerne und Banken hätten in den vergangenen Jahren für kurzfristigen Erfolg die „Folgekosten künftiger Vertrauensverluste“ nicht mit einbezogen, kritisierte er. Veranstaltet wurde die Tagung gemeinsam von der Hanns-Seidel-Stiftung und dem Verband „Christen in der Wirtschaft“.

Wer als Christ in der Wirtschaft wirke, müsse nicht nur bereit sein, sein Handeln in seinem Gewissen vor Gott zu prüfen, sagte Dietz, der an der Evangelischen Hochschule Tabor (Marburg) lehrt. Es gehöre auch dazu, nach außen zu verantworten, warum man wie entschieden habe. Dadurch gewönnen Führungskräfte wie Unternehmen oder Marken Vertrauenswürdigkeit. „Vertrauen kommt zu Fuß und geht zu Pferd“, zitierte der Theologe ein niederländisches Sprichwort.

Um der Menschen willen

Dietz erinnerte an die Denkschrift des „Freiburger Kreises“ zur Sozialen Marktwirtschaft. Dort heiße es: „Die Menschen sind nicht um der Wirtschaft und auch nicht um der staatlichen Wirtschaftsmacht willen da, sondern die Wirtschaft ist um der Menschen willen da.“ In diesem Satz erkennt Dietz christliches Denken, da Jesus Christus schon gesagt habe, der Mensch sei nicht um des Sabbats willen da – sondern der Sabbat um des Menschen willen. Freiheit und soziale Verantwortung dürften nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Der pensionierte Würzburger Kaufmann Günter Severin erinnerte daran, dass sich sein Unternehmen beispielsweise konsequent bis heute dafür eingesetzt habe, den Sonntag arbeitsfrei zu halten. „Es ist nicht selbstverständlich, dass im Mittelstand das vierte Gebot der Sonntagsruhe über mindestens drei Generationen hinweg innerhalb des Unternehmens befolgt wird.“ Man habe auch die Praxis abgelehnt, die Preise von Waren künstlich hochzusetzen, um dann mit Nachlässen zu werben. „Notlügen und Halbwahrheiten sind gegen Gottes Willen und Gebot und würden auf uns zurückfallen“, sagte er.

Markenzeichen Großzügigkeit

CiW-Generalsekretär Michael vom Ende warb dafür, die Goldene Regel von Jesus Christus auch am Arbeitsplatz zu befolgen. So sollten z. B. weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer der anderen Seite Zeit, Material oder Geld stehlen. Christliche Ethik sei zwar nicht einfach zu leben, aber möglich. Christen sollten sich besonders durch die Bereitschaft zur Unterstützung anderer auszeichnen. „Als Geliebte des größten Unterstützers der Menschen, Jesus Christus, darf unser Markenzeichen als Christen Großzügigkeit sein“, sagte vom Ende.

ANZEIGE

Wir bauen Ihr Traumhaus.

RENSCH-HAUS GMBH
Mottener Straße 13, 36148 Kalbach-Uttrichshausen
Telefon 09742 91-0, info@rensch-haus.com, www.rensch-haus.com

RENSCH HAUS®
Bauen mit Respekt.

Christen in der Wirtschaft e.V. (CiW) ist einer der ältesten christlichen Wirtschaftsverbände Deutschlands.

Mit seinem Wissen, den Erfahrungen und dem qualifizierten Netzwerk will der CiW

JESUS CHRISTUS BEZEUGEN

- durch Firmengebetskreise und besondere Veranstaltungen
- durch Faktor C – ein Magazin, das über gelebte Gottesbeziehung im Beruf spricht

MENSCHEN ERMUTIGEN

- durch Gebet, persönliche Gespräche, Coaching, Mentoring – auch für zukünftige junge Führungskräfte

BIBLISCHE WERTE LEBEN

- im Berufsleben, in Beziehungen und Familie – und diese glaubwürdig in der Gesellschaft einbringen

GEMEINSCHAFT FÖRDERN

- in einem geistlichen, großen Netzwerk
- in Kleingruppen, regionalen Veranstaltungen, Konferenzen, Tagungen

Die Erfahrung der Menschen im CiW zeigt, dass gelebter Glaube einen entscheidenden Mehrwert für Leben und Wirtschaft bedeutet.

Darum:
Lernen Sie die regionalen CiW-Netzwerke kennen, besuchen Sie unsere Veranstaltungen und Kongresse, nutzen Sie unsere Publikationen (z.B. das kostenfrei beziehbare Wirtschaftsmagazin Faktor C) und Beratungsangebote!

www.ciw.de

MITGLIEDSANTRAG

Hiermit beantrage ich eine
(bitte ankreuzen)

- ☐ Mitgliedschaft (Privatpersonen)
- ☐ Firmenmitgliedschaft (FM)

bei Christen in der Wirtschaft e.V. zum nächstmöglichen Zeitpunkt. Ich bejahe Auftrag, Ziel und Vision von Christen in der Wirtschaft e.V., will die CiW-Arbeit fördern und erkenne die Satzung an.

NAME, VORNAME ODER FIRMA / BRANCHE

ANSPRECHPARTNER (BEI FM)

GEBURTSDATUM

BERUF / POSITION

STRASSE, HAUSNUMMER

PLZ / ORT

TELEFON / FAX

E-MAIL / HOMEPAGE

GEWORBEN DURCH

DATUM, ORT

UNTERSCHRIFT

Ich möchte mich bei CiW persönlich einbringen und mitarbeiten z. B. durch
(bitte ankreuzen)

- ☐ das Herstellen von Kontakten
- ☐ das Halten von Vorträgen
- ☐ aktive Mitarbeit bei Veranstaltungen
- ☐ finanzielle Unterstützung
- ☐ Leitung von Gruppen / Veranstaltungen

Jährlicher CiW-Mitgliedsbeitrag

(bitte ankreuzen)

	Jahresbeitrag
☐ **Rentner, Azubis, Studenten, Arbeitssuchende**	40,- €
☐ **Angestellte und Selbstständige (ohne Mitarbeiter)**	100,- €
☐ **Ehepartner Angestellte**	50,- €
☐ **Selbstständige (mit Mitarbeitern) und leitende Angestellte**	250,- €
☐ **Ehepartner Selbstständige**	125,- €
☐ **Kleines Firmenmitglied**	**500,- €**
☐ **Firmenmitglied**	**1.000,- €**
☐ **Förderfirmenmitglied**	2.000,- €

Anmerkung: Für Studenten und Arbeitssuchende erbitten wir jeweils jährlich einen Nachweis.

Weitere Infos zu den Mitgliedsbeiträgen finden Sie auf **www.ciw.de/mitglied-werden**

Der Mitgliedsbeitrag bezieht sich immer auf ein Kalenderjahr, wird nach Bestätigung der Mitgliedschaft und dann zu Beginn eines jeden Kalenderjahres abgebucht.

Lastschriftzahlung

☐ Ich möchte meinen Mitgliedsbeitrag per Lastschrift zahlen*

* Nach Eingang Ihres Antrags senden wir Ihnen ein separates Formular zur SEPA-Einzugsermächtigung zu, das Sie uns bitte unterschrieben zurücksenden.

DAS IST CIW

DAZUGEHÖREN – WEIL SIE ...

... auf diese Weise in Kontakt mit anderen in der Wirtschaft tätigen Christen kommen und sich austauschen können, wie ihr Glaube im Beruf umgesetzt werden kann

... Wirtschaftsthemen aus christlicher Perspektive diskutieren können

... Christen im Bereich der Wirtschaft ermutigen und selbst ermutigt werden

... mit dem Verband biblische Prinzipien und Werte in Unternehmen fördern

... Material an die Hand bekommen, das die Bereiche Bibel & Business miteinander in Verbindung bringt

... Hilfe und Unterstützung in Bezug auf Ihre konkrete Lebenssituation in Anspruch nehmen können

... in diesem Verband Ansprechpartner finden, um konkrete berufliche Fragen und Probleme zu erörtern

... bedarfsgerechte Veranstaltungen von der Kleingruppe bis zum Großkongress besuchen können

... sich so einbringen können, wie Sie sind

Christen in der Wirtschaft e.V.
Theaterstraße 16
97070 Würzburg
Tel. +49 (0)931-306 992 50
info@ciw.de I www.ciw.de

LITERATUR**TIPP**

WIE WIRTSCHAFTSETHIK PRAKTISCH WIRD

Die „... für Dummies"-Serie hat sich zum Ziel gesetzt, verschiedenste Themen so einfach und verständlich aufzubereiten, dass sie jeder interessierte Laie verstehen kann. Ob es um das Gelingen einer Ehe, die Relativitätstheorie oder das Linux-Betriebssystem geht – zu allem gibt es in dieser Reihe bereits ein Buch, sogar „Evangelisch für Dummies".

Nun also Wirtschaftsethik. Ein Wirtschaftsprofessor und eine Ethikdozentin leuchten das Thema auf 323 Seiten in nahezu erschöpfender Weise aus. Ob es um die Grundlagen ethischen Denkens geht, die Vor- und Nachteile verschiedener Wirtschaftsordnungen oder das konkrete Handeln im Betriebsalltag – alles wird angesprochen und reflektiert. Dazu kommt eine Fülle von Beispielen, die zum Nachdenken anregen: vom umstrittenen Nestlé-Milchpulver (das viele Menschen indirekt das Leben gekostet hat) über die Arbeitsbedingungen in den iPhone-Fabriken bis zum Streit um den Alleskönner Palmöl und seine ökologischen Folgen.

Wieland Achenbach / Veronika Kneip: Wirtschaftsethik für Dummies. 323 Seiten, 16,99 Euro. Wiley (Weinheim) 2018

Es fehlt die Bibel

Leser erfahren, wie Ethik inzwischen zu einem eigenen Geschäftsmodell geworden ist, etwa bei Geldanlagen oder Produkten mit Öko-Label. Erklärt werden auch die Unterschiede zwischen „Corporate Social Responsibility" (CSR), wo ein Unternehmen Verantwortung für das gesellschaftliche Umfeld übernimmt, und „Corporate Sustainability", bei der sich eine Organisation auf nachhaltiges Wirtschaften verpflichtet.

Trotz des Umfangs hat das Buch aber Lücken. Die größte: Die Autoren kümmern sich nicht um eine christliche Begründung der Wirtschaftsethik. Dabei bieten etwa die Präambel des deutschen Grundgesetzes („In Verantwortung vor Gott und den Menschen") und eine reiche Auswahl christlich-ethischer Literatur durchaus Stoff, auch nach Schöpfungsordnung und biblischen Maßstäben zu fragen.

Die Umsetzung schaffen

Trotz dieser Schwächen ist das Werk absolut empfehlenswert. Insbesondere Kapitel 12 dürfte für Führungskräfte interessant sein. Denn dort erfahren sie, mit welchen Methoden sie die Umsetzung ihrer Wirtschaftsethik schaffen. Und darauf kommt es letztlich an.

Marcus Mockler

NACHHALTIG FAIR BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.

Geld ethisch-nachhaltig zu investieren und soziale Projekte zu finanzieren ist das Kerngeschäft der Bank für Kirche und Diakonie. Seit über 90 Jahren. Privatpersonen, die unsere christlichen Werte teilen, sind herzlich willkommen.

KD-BANK
Bank für Kirche und Diakonie

Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank ▪ Fon 0231 58444-0 ▪ Fair@KD-Bank.de ▪ www.KD-Bank.de